

Tim Völkering

## „Flucht und Vertreibung“ ausstellen – aber wie?

Konzepte für die Dauerausstellung der  
„Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“  
in der Diskussion



Reihe  
**Gesprächskreis Geschichte**  
Heft 93

**FRIEDRICH  
EBERT**   
**STIFTUNG**

Tim Völkering

**„Flucht und Vertreibung“ ausstellen – aber wie?**

Konzepte für die Dauerausstellung der „Stiftung  
Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ in der Diskussion

---

Heft 93

Herausgegeben von Anja Kruke und Meik Woyke  
Archiv der sozialen Demokratie

Kostenloser Bezug beim Archiv der sozialen  
Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung

E-Mail: Doris.Fassbender@fes.de  
<[http://www.fes.de/archiv/adsd\\_neu/inhalt/gespraechskreis.htm](http://www.fes.de/archiv/adsd_neu/inhalt/gespraechskreis.htm)>

© 2011 by Friedrich-Ebert-Stiftung  
Bonn

Redaktion:  
Johannes Platz, Wenzel Seibold

Gestaltung und Satz:  
PAPYRUS – Schreib- und Lektoratsservice, Buxtehude

Umschlag:  
Pellens Kommunikationsdesign GmbH

Herstellung:  
Katja Ulanowski

Druck:  
bub Bonner Universitäts-Buchdruckerei

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany 2011

ISBN 978-3-86872-970-2  
ISSN 0941-6862

## Inhalt

Vorwort .....	4
Tim Völkering	
<b>„Flucht und Vertreibung“ ausstellen – aber wie?</b>	
Konzepte für die Dauerausstellung der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ in der Diskussion .....	5
1. Einleitung .....	5
2. Zur aktuellen Debatte über die „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ .....	7
2.1 Vorgaben seitens des Gesetzgebers .....	7
2.2 Das „SFVV-Eckpunktepapier“ .....	11
2.3 Die „Konzeptionellen Überlegungen“ .....	13
3. Ausstellungsgeschichtliche Verortung .....	20
3.1 Beziehungsgeschichten statt Volkstumsparadigmen .....	23
3.2 Differenzierung statt Kollektivierung .....	28
3.3 Nationalgeschichtliche Ansätze .....	36
3.4 Regional- und lokalhistorische Ansätze .....	43
4. Veranschaulichungsstrategien und historisches Lernen .....	47
4.1 Zeitzeugen und Biografien .....	48
4.2 Exponate und ihre Inszenierungen .....	53
4.3 Argumente für eine Präsentationsform im Stile einer historischen Dokumentation .....	62
5. Zusammenfassung und Desiderata .....	67
Zum Autor .....	71

## Vorwort

Seit den 1950er Jahren beschäftigen sich historische Ausstellungen mit dem Thema „Flucht und Vertreibung“. In den letzten Jahren gab es kontroverse Debatten innerhalb der historischen Fachwelt und der Öffentlichkeit, welche – nicht ohne politisiert und emotional aufgeladen zu werden – wechselseitig aufeinander ausstrahlten. Besonders führten die seit dem Jahr 2000 konkretisierten Planungen des Bundes der Vertriebenen, mit Hilfe der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ eine neue museale Gedenkstätte für die Opfer von „Flucht und Vertreibung“ in Berlin zu eröffnen, zu Auseinandersetzungen.

Dem historisch-wissenschaftlichen Bildungsanspruch und gleichzeitig den Gefühlen der Betroffenen durch Exponate Rechnung zu tragen, ist und bleibt eine Aufgabe, die einer Gratwanderung gleicht. Die Friedrich-Ebert-Stiftung ist seit 2004 in dieser Diskussion engagiert und hat mit zur Gründung des „Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität“ beitragen können. Auch weiterhin begreift es das Archiv der sozialen Demokratie als seine Aufgabe, die Versachlichung der oft polemisch geführten Diskussion zu befördern. Zu diesem Zweck wurde unter anderem die Ausstellung „Wir müssen mit dem Vergeben beginnen. Ernst Paul (1897-1978). Böhme – Deutscher – Europäer“ konzipiert, welche in einer tschechischen und einer deutschsprachigen Ausfertigung 2011 durch die beiden Länder tourte.

Tim Völkerling liefert mit den nun vorliegenden Überlegungen einen weiteren Beitrag zu dieser Unternehmung. Er bietet nicht nur eine historische Einordnung der Geschichte der Ausstellungen über „Flucht und Vertreibung“, sondern führt – was zentral ist – sachlich in die gegenwärtige Debatte ein und gibt neue Anreize zu Ausstellungskonzepten.

Seine in Arbeit befindliche Dissertation, deren Ergebnisse hier zum Teil vorab präsentiert werden, wird zur Historisierung der streitgeladenen Diskussionen beitragen.

Bonn, 07.12.2011

Dr. Anja Kruke (Leiterin des Archivs der sozialen Demokratie)

Tim Völkering

## „Flucht und Vertreibung“ ausstellen – aber wie?

Konzepte für die Dauerausstellung der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ in der Diskussion

### 1. Einleitung

Im Jahr 2000 gründete der Bund der Vertriebenen seine Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ (ZgV). Das Ziel der Initiatoren war es, mit Unterstützung von Bund und Ländern eine neue museale Gedenkstätte für die Opfer von „Flucht und Vertreibung“ in Berlin zu errichten. In der Folge wurde besonders in Deutschland, aber auch in den (ost)europäischen Nachbarländern in Politik, Medien und Wissenschaft über das grundsätzliche Für und Wider eines neuen musealen Erinnerungsorts, seine institutionelle Konstruktion sowie über alternative Einrichtungen des Gedenkens gestritten. So hatten zum Beispiel auf Bundesebene die Schwesterparteien CDU/CSU mehrheitlich das ZgV favorisiert und seine Unterstützung durch die Bundesregierung gefordert. Weil Vertreter der damaligen rot-grünen Koalition im ZgV-Projekt jedoch eine national verengte Perspektive befürchteten, initiierten sie in Zusammenarbeit mit osteuropäischen Partnern eine Stiftung mit dem Namen „Europäisches Netzwerk Erinnerung und Solidarität“, durch die die Geschichte der Zwangsmigrationen des 20. Jahrhunderts gemeinsam aufgearbeitet werden sollte; vorausgegangen war dieser „Netzwerk“-Gründung unter anderem eine wissenschaftliche Konferenz im März 2004, in deren Rahmen die sogenannte „Bonner Erklärung“ verabschiedet wurde.<sup>1</sup> Im November 2005 einigte sich die neu gewählte schwarz-rote Koalition in einem Kompromiss letztlich auf die Errichtung eines „sichtbaren Zeichens“, aus dem dann im Dezember 2008 auf Beschluss des Deutschen Bundestags unter dem Dach des „Deutschen Historischen Museums“ die unselbständige

---

1 Siehe dazu *Anja Kruke* (Hrsg.), *Zwangsmigration und Vertreibung. Europa im 20. Jahrhundert*, Bonn 2006, S. 33 ff.

„Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ (SFVV) hervorging.<sup>2</sup> Seitdem gerät vermehrt die Frage in den Fokus wissenschaftlicher Debatten, auf welche Art und Weise die Geschichte(n) von „Flucht und Vertreibung“ in dieser neuen musealen Gedenkinstitution angemessen ausgestellt werden möge(n).

Ein Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, einen Einblick in diese Musealisierungs-Debatten zu geben. Dafür sollen in Kapitel 2 zunächst die gesetzlichen Vorgaben skizziert werden, die seitens der Politik für die SFVV formuliert worden sind. Zur Darstellung der aktuellen Debatten ist es wichtig, zwei im Herbst 2010 veröffentlichte Konzeptpapiere vorzustellen. Dabei handelt es sich zum einen um ein „Eckpunktepapier“ aus dem Haus der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ selbst, zum anderen um „Konzeptionelle Überlegungen“, die von einer Gruppe um den Historiker Martin Schulze Wessel vorgelegt worden sind und an denen der Verfasser dieses Aufsatzes ebenfalls beteiligt war. Diese „Konzeptionellen Überlegungen“ werden dabei detaillierter behandelt, weil ihre ausführliche Darlegung und Begründung ein weiteres Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist. In Kapitel 3 und 4 folgt dann eine Verortung und Diskussion der aktuellen konzeptionellen Vorschläge in die bisherige bundesdeutsche Geschichte des Ausstellens rund um den Themenkomplex „Flucht und Vertreibung“: Bezug genommen wird hier besonders auf bisherige Prämissen der Darstellung, auf Deutungsmuster und Erklärungsfiguren für die Ursache(n) von „Flucht und Vertreibung“, auf räumliche und zeitliche Fokussierungen sowie auf ästhetische Konzepte und Veranschaulichungsstrategien. Zudem sollen Fragen und Potentiale historischen Lernens erörtert werden. Im abschließenden Kapitel 5 werden die Erkenntnisse zusammengefasst und einige Desiderata benannt, deren Klärung zur Vorbereitung einer zukünftigen musealen Präsentation in Berlin hilfreich sein könnte.

---

2 Siehe eine ausführlichere Darlegung der Debatten und Hinweise auf weitere Literatur bei *Tim Völkerling*, Die Musealisierung der Themen Flucht, Vertreibung und Integration. Analysen zur Debatte um einen neuen musealen Gedenkort und zu historischen Ausstellungen seit 1950, in: *Elisabeth Fendl* (Hrsg.), *Zur Ästhetik des Verlusts. Bilder von Heimat, Flucht und Vertreibung*, Münster 2010, S. 71–124. Siehe auch *Peter Haslinger*, Opferkonkurrenzen und Opferkonjunkturen. Das Beispiel von „Flucht und Vertreibung“ in Deutschland seit 1990, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 62, 2011, S. 176–190.

## 2. Zur aktuellen Debatte über die „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“

### 2.1 Vorgaben seitens des Gesetzgebers

Laut Abschnitt 2, § 16, Absatz 1 des entsprechenden Bundesgesetzes ist es der „Zweck“ der SFVV, „im Geiste der Versöhnung, die Erinnerung und das Gedenken an Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert im historischen Kontext des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Expansions- und Vernichtungspolitik und ihrer Folgen wach zu halten“. Laut Absatz 2 dienen der Erfüllung dieses Zwecks insbesondere fünf Instrumente und Maßnahmen:

- „1. Errichtung, Unterhaltung und Weiterentwicklung einer Dauerausstellung zu Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert, den historischen Hintergründen und Zusammenhängen sowie europäischen Dimensionen und Folgen,
2. Erarbeitung von Einzelausstellungen zu speziellen Aspekten der Gesamthematik,
3. Vermittlung von Forschungsergebnissen und wissenschaftlichen Erkenntnissen,
4. Sammlung, Dokumentation und wissenschaftliche Auswertung einschlägiger Unterlagen und Materialien, insbesondere auch von Zeitzeugenberichten,
5. Zusammenarbeit mit deutschen und internationalen Museen und Forschungseinrichtungen“.<sup>3</sup>

Gewiss werden die Kernstücke der SFVV, also ihre Dauerausstellung und auch die Wechsellausstellungen, als Dokumentations- und Lernorte für die Geschichte der Zwangsmigrationen im Europa des 20. Jahrhunderts eine weitreichende Wirkung entfalten. Die zentrale Frage ist nun, wie die Dauerausstellung und die Wechsellausstellungen auf der Grundlage dieses Gesetzestexts konkret beschaffen sein sollen. Sie erscheint gerade vor dem Hintergrund als eine Herausforderung, als sich hinter der Chiffre „Flucht und Vertreibung“ ein komplexes historisches Phänomen verbirgt, bei dem es sich einerseits um einen „Prozess mit großer geografischer und zeitlicher Spannweite“, andererseits um einen seit Jahrzehnten geschichtspolitisch

---

3 Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ vom 21.12.2008 in der Fassung der Bekanntmachung vom 29.12.2008 (BGBl. I Nr. 64, S. 2891–2895).

hochgradig umstrittenen Erinnerungsort handelt.<sup>4</sup> Bei der Übersetzung dieses komplexen historischen Phänomens in das Medium der historischen Ausstellung müssen auf mindestens vier relevante didaktische Fragen befriedigende Antworten gefunden werden: Was sollen die *Inhalte* der Ausstellungen sein, was die *Ziele* der Vermittlung? Welche *Medien* sollen genutzt und welche *Methoden* angewandt werden? Konkrete Überlegungen und letztlich Entscheidungen zu diesen vier didaktischen Dimensionen müssen zudem an die Frage nach der *Zielgruppe* gekoppelt werden: Für wen ist das zukünftige museale Vermittlungsangebot der SFVV eigentlich gedacht?

Diesbezüglich wurden von politischer Seite im Jahr 2008 zum einen in einem ersten fünfseitigen Konzeptionspapier aus dem Haus des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM), zum anderen in der Begründung des Gesetzentwurfs zur Errichtung der SFVV nur knappe Vorgaben formuliert. Dort heißt es über die *Inhalte* der zukünftigen SFVV-Dauerausstellung: „Im historischen Kontext des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Expansions- und Vernichtungspolitik und ihrer Folgen sollen Flucht und Vertreibung der Deutschen einen Hauptakzent der Ausstellung bilden.“<sup>5</sup> Dieser historische Kontext, also die Ursachen und Beweggründe für die Flucht und Vertreibung der Deutschen, das heißt „die nationalsozialistischen Verbrechen insbesondere in Polen und Tschechien, den anderen Ländern Ostmitteleuropas und der Sowjetunion als Voraussetzung von Flucht und Vertreibung während und nach dem Zweiten Weltkrieg werden ausreichend dokumentiert“.<sup>6</sup> Auch Geschehnisse der Nachkriegszeit, insbesondere Fragen der Integration, sollen behandelt werden:

---

4 Vgl. zur Einführung in die Bedeutungen dieser Chiffre *Mathias Beer*, *Flucht und Vertreibung der Deutschen. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen*, München 2011, hier auch das Zitat auf S. 16, oder die sehr umfassende Studie von *Eva Hahn/Hans Henning Hahn*, *Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte*, Paderborn 2010.

5 Bundestagsdrucksache 16/10571 vom 14.10.2008, S. 10.

6 „Konzeption für ein ‚Sichtbares Zeichen gegen Flucht und Vertreibung‘, Ausstellungs-, Dokumentations- und Informationszentrum in Berlin“, vorgelegt vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) am 19.3.2008, S. 3, URL: <[www.bundesregierung.de/nsc\\_true/Content/DE/\\_\\_\\_Anlagen/BKM/2008-04-09-sichtbares-zeichen-konzeption-barrierefrei,property=publicationFile.pdf/2008-04-09-sichtbares-zeichen-konzeption-barrierefrei](http://www.bundesregierung.de/nsc_true/Content/DE/___Anlagen/BKM/2008-04-09-sichtbares-zeichen-konzeption-barrierefrei,property=publicationFile.pdf/2008-04-09-sichtbares-zeichen-konzeption-barrierefrei)> [23.11.2011].

„Die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen in die Gesellschaften der beiden deutschen Teilstaaten bis 1990 und ihre Aufbauleistungen sind darzustellen. Dazu gehört auch der Beitrag der deutschen Vertriebenen zur Verständigung mit den Nachbarvölkern und zur Integration. Ebenso sollen die vielfältigen Bemühungen um Ausgleich und Versöhnung zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarländern (angefangen von der Charta der Vertriebenen, den Versöhnungsleistungen der Kirchen über die Ost- und Entspannungspolitik bis hin zu den Nachbarschaftsverträgen im Kontext der deutschen Einheit) angemessene Berücksichtigung finden.“<sup>7</sup>

Zudem sollen die „unterschiedlichen und vielfältigen Rezeptionen des Themenkomplexes im In- und Ausland im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte [...] einen wichtigen Schwerpunkt“ bilden.<sup>8</sup> Andere „Vertreibungen und Zwangsumsiedlungen“, die „in Europa vornehmlich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder Elemente des politischen Handelns“ waren, sollen bedacht, auf gegenwärtige „Flüchtlingsströme und Vertreibungsverbrechen“ soll hingewiesen werden. Wechseiausstellungen sollen „vielfältige Einzelaspekte der Gesamthematik vertiefen“.<sup>9</sup> Über das Ziel, das mit der SFVV und ihren Ausstellungen erreicht werden soll, heißt es ohne nähere Erläuterungen, die Stiftung solle „der Aufklärung und Versöhnung dienen“.<sup>10</sup> Die gewählten *Methoden* sollen „Empathie und konkrete Anschauungen“ ermöglichen, empfohlen werden besonders „biografische Erzählstränge“.<sup>11</sup> In *medialer* und konzeptioneller Hinsicht könne die SFVV-Dauerausstellung an die Sonderexposition „Flucht, Vertreibung, Integration“ anknüpfen, die das Bonner Haus der Geschichte von 2005 bis 2007 zeigte.<sup>12</sup> Bezüglich der didaktischen Frage nach der *Zielgruppe* zielen die Erläuterungen des Gesetzestexts wenig konkretisierend auf „die junge Generation“, die an das Thema „Flucht und Vertreibung“ herangeführt und der die „aktuelle Dimension dieser Thematik“ verdeutlicht werden soll.<sup>13</sup>

Auf Grundlage dieser politischen Vorgaben versuchten zwei Konzeptpapiere im Herbst 2010 eine ausführlichere Antwort auf die zentrale Frage zu

---

7 Bundestagsdrucksache 16/10571 vom 14.10.2008, S. 10.

8 BKM-Konzept vom 19.3.2008, S. 3.

9 Bundestagsdrucksache 16/10571 vom 14.10.2008, S. 10.

10 Ebd.

11 BKM-Konzept vom 19.3.2008, S. 1 und 3.

12 Vgl. Bundestagsdrucksache 16/10571 vom 14.10.2008, S. 10.

13 Ebd., S. 9.

geben, wie die museale Ausgestaltung der SFVV beschaffen sein sollte. Auch diese beiden Papiere stellen keine fertigen Konzeptionen im Sinne eines bis ins Detail durchgeplanten Ausstellungs-drehbuchs dar, vielmehr setzen sie sich schwerpunktmäßig mit Fragen der Inhaltsauswahl und der Gliederung der Exposition auseinander. Zunächst stellte im September 2010 eine wissenschaftliche Initiative um den Historiker Martin Schulze Wessel „Konzeptionelle Überlegungen für die Ausstellungen der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ vor [im Folgenden: „Konzeptionelle Überlegungen“]. Dieses Papier verstand sich als ein „Anstoß zu einer Debatte“ und wurde von der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission und von der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission unterstützt.<sup>14</sup> Die SFVV selbst legte im Oktober 2010 ein Konzeptpapier mit dem Titel „Eckpunkte für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und die geplante Dauerausstellung“ vor [im Folgenden: „SFVV-Eckpunktepapier“]. Dieses Papier wurde vom SFVV-Stiftungsrat „einmütig als gute Beratungsgrundlage begrüßt“ und von Direktor Manfred Kittel zur Diskussion an den Wissenschaftlichen Beirat weitergeleitet.<sup>15</sup>

In ihrer zeitlichen Perspektivierung und in ihrer didaktischen Strukturierung vertreten die beiden vorgeschlagenen Konzeptionen unterschiedliche Positionen: Laut „SFVV-Eckpunktepapier“ soll die zukünftige Dauerausstellung das ganze 20. Jahrhundert in einem chronologischen Durchgang in den Blick nehmen, in dessen Rahmen Zwangsmigrationen anhand von ereignisgeschichtlichen Fallstudien vor allem aus der Opferperspektive veranschaulicht werden sollen. Hingegen soll die Dauerausstellung laut der „Konzeptionellen Überlegungen“ verschiedene Phänomene von Zwangs-

14 Siehe *Martin Schulze Wessel/K. Erik Franzen/Claudia Kraft/Stefanie Schüler-Springorum/Volker Zimmermann/Martin Zückert/Tim Völkerling*, Konzeptionelle Überlegungen für die Ausstellungen der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, veröffentlicht am 9.9.2010, URL: <[www.dt-ds-historikerkommission.de/konzept.pdf](http://www.dt-ds-historikerkommission.de/konzept.pdf)> [23.11.2011], das Zitat auf S. 2. Die „Konzeptionellen Überlegungen“ wurden auch ins Polnische, Tschechische und Slowakische übersetzt. Zudem wurden sie auf dem Wissenschaftsportal H-Soz-u-Kult zur Debatte gestellt, siehe entsprechende Beiträge im Diskussionsforum, URL: <[www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp?pn=texte&id=1350](http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp?pn=texte&id=1350)> [23.11.2011].

15 Siehe „Eckpunkte für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und die geplante Dauerausstellung“, veröffentlicht am 25.10.2010, URL: <[www.dhm.de/sfvv/docs/Eckpunkte.pdf](http://www.dhm.de/sfvv/docs/Eckpunkte.pdf)> [23.11.2011], das Zitat auf S. 1.

migrationen im Kontext des Zweiten Weltkriegs fokussieren, welche anhand von topografischen Modulen aufbereitet werden sollen, die durch vier problemorientierte Leitfragen strukturiert sind.

Bevor auf die „Konzeptionellen Überlegungen“ ausführlicher eingegangen wird, soll kurz das „SFVV-Eckpunktepapier“ vorgestellt werden:

## 2.2 Das „SFVV-Eckpunktepapier“

Unter der Prämisse, dass das 20. Jahrhundert das „Jahrhundert der Vertreibungen“ gewesen sei, soll dem „SFVV-Eckpunktepapier“ zufolge der Anspruch der Dauerausstellung sein, dem Publikum „einen allgemeinen Überblick über mehr als dreißig vertriebene ethnische Gruppen in Europa [zu] vermitteln und einige dieser Zwangsmigrationen vertiefend [zu] dokumentieren“. Schwerpunktmäßig sollen neben der „Flucht und Vertreibung“ der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkriegs und danach, der sogenannte griechisch-türkische „Bevölkerungsaustausch“ der frühen 1920er Jahre, die Vertreibung von mehr als 1,6 Millionen Polen aus und innerhalb der vom nationalsozialistischen Deutschland annektierten und besetzten Gebiete West- und Zentralpolens sowie die sogenannten „ethnischen Säuberungen“ im zerfallenen Jugoslawien in den 1990er Jahren behandelt werden.<sup>16</sup> In einem Prolog sollen Besucher „zu Beginn der Ausstellung auf das Thema Flucht, Vertreibung und Heimatverlust durch Erlebnisschilderungen“ eingestimmt werden, „die aus der Sicht der Betroffenen die häufig dramatischen Ereignisse wiedergeben“. Besucher sollen hier „nachvollziehen können, was es für den Einzelnen bedeutet, sein Zuhause gewaltsam zu verlieren und sich in einer fremden Umgebung neu zurechtfinden zu müssen“. Die für den Prolog ausgewählten Beispiele „sollen Vertreibungsvorgänge aus dem gesamten 20. Jahrhundert dokumentieren“.<sup>17</sup> Dieser „atmosphärischen Einführung“ soll ein Orientierungsraum folgen, in dem „in einer auf Vollständigkeit abzielenden Weise [...] die Vertreibungsvorgänge des 20. Jahrhunderts und das sukzessive Verschwinden von ethnischen Minderhei-

---

16 Vgl. ebd., S. 8f.

17 Vgl. ebd., S. 14f.

ten dargestellt werden“. Die „ethnische Homogenisierung Europas“ soll hier mittels einer interaktiven Projektion „im Zeitraffer“ veranschaulicht werden. Daneben soll eine „begehbare Landkarte die historischen Landschaften Mittel- und Osteuropas, in denen früher Jahrhunderte lang Deutsche zuhause waren, abbilden und sie damit in die räumliche Vorstellungskraft zurückholen“, zusätzliche Bild- und Textinformationen sollen die Geschichte, Kultur und ethnische Zusammensetzung dieser Landschaften erläutern.<sup>18</sup>

Der sich anschließende, chronologisch angelegte Rundgang soll in sieben Kapiteln „den für den Themenkomplex Zwangsmigration im 20. Jahrhundert zentralen historischen Ereignissen“ folgen, „die ideologischen Triebfedern politischer Entscheidungen“ behandeln und „die daraus resultierenden Folgen für die europäischen Völker“ nachzeichnen:

1. Das Ende des Ersten Weltkriegs und das Selbstbestimmungsrecht der Völker
2. Mehr- und Minderheiten in der Zwischenkriegszeit
3. „Volksgemeinschaft“ und „Lebensraum“: Zentrale Bestandteile der NS-Ideologie
4. Der Zweite Weltkrieg (Krieg und Völkermord, Flucht der deutschen Zivilbevölkerung)
5. Die Vertreibung der Deutschen und die Nachkriegsordnung Europas
6. Ankunft und Integration der deutschen Vertriebenen
7. Nach 1989: Auf dem Weg zu einer europäischen Erinnerungskultur?

Die Kapitel vier, fünf und sechs sollen den Schwerpunkt der Ausstellung bilden.

In den chronologischen Rundgang eingebettet werden sollen verschiedene ereignisgeschichtliche Fallstudien zu konkreten Orten oder Regionen, mittels derer „Probleme, Konflikte oder auch Radikalisierungsphänomene der jeweiligen Zeit in ihrer Komplexität vorgestellt“, aber auch spätere Deutungen miteinbezogen werden. Ausgewählte Beispiele von Zeitzeugenberichten sollen in audiovisueller Form zugänglich gemacht werden, denn die Perspektive der Betroffenen, insbesondere die der „Opfer“, soll „als Erzählmittel“ eine wichtige Rolle innerhalb der Ausstellung spielen, um die „dramatischen Begleitumstände von Flucht und Vertreibung“ und die „noch Jahr-

---

18 Vgl. ebd., S. 15.

zehnte später [...] schwer zu überwindenden Traumata“ bewusst zu machen, die mitunter „auch die nachfolgende Generation stark geprägt“ haben.<sup>19</sup>

„[E]rfahrbar und nachvollziehbar“ soll die Geschichte der Zwangsmigrationen des 20. Jahrhunderts in der zukünftigen Dauerausstellung laut „SFVV-Eckpunktepapier“ gemacht werden, indem ein „breites interaktives Angebot“ gegeben, die Exponate „anregend“ präsentiert und „zurückhaltend“ inszeniert werden. Als Exponate dienen dreidimensionale Objekte, Plakate und andere Druckerzeugnisse, Dokumente, Fotografien, audiovisuelle Zeugnisse sowie im Einzelfall künstlerische Bearbeitungen.<sup>20</sup>

### 2.3 Die „Konzeptionellen Überlegungen“

Während das „SFVV-Eckpunktepapier“ den § 16, Absatz 1 des Stiftungsgesetzes so auslegt, dass die zukünftige Dauerausstellung diverse Zwangsmigrationsphänomene des ganzen 20. Jahrhunderts in den Blick nehmen möge, folgen die Autoren der „Konzeptionellen Überlegungen“ zuallererst den politischen Vorgaben der Gesetzesbegründung und des BKM, wonach die „Flucht und Vertreibung der Deutschen“ und der dafür ursächliche Kontext des Zweiten Weltkriegs einen „Hauptakzent“ der zukünftigen Dauerausstellung bilden sollen. Das vorgeschlagene Konzept betont demzufolge die Bedeutung der nationalsozialistischen Expansions- und Vernichtungspolitik für die Gewaltphänomene des 20. Jahrhunderts, ohne dabei vorangegangene beziehungsweise parallele Gewaltpolitiken auszublen- den.<sup>21</sup> Die Autoren weisen jedoch darauf hin, dass bei der musealen Prä-

---

19 Vgl. ebd., S. 15ff.

20 Vgl. ebd., S. 14.

21 Über den historischen Kontext und die zu vermittelnden Inhalte heißt es in den „Konzeptionellen Überlegungen“ unter anderem auf S. 6: „Ostmittel- und Südosteuropa wurden zwischen 1938 und 1945 zu einem Schauplatz von expansionistischen Machtpolitiken, die auf regionale Konflikte zwischen verschiedenen Ethnien in diesen Ländern aufbauten: So machte sich Hitlers zerstörerische Politik gegenüber der Tschechoslowakei die Konflikte zwischen Sudetendeutschen und Tschechen zunutze; der bürgerkriegsähnliche Konflikt zwischen Polen und Ukrainern 1943/44 spielte der von der Sowjetunion geplanten Westverschiebung Polens in die Hände. Vertreibung war sowohl ein Mittel der großen Politik als auch ein Instrument von lokalen ‚kleinen‘ Bürgerkriegsakteuren. Die sechsjährige Erfahrung mit entgrenzter Kriegsgewalt führte auch auf der Ebene der individuellen historischen Akteure zu einem Anwachsen alltäglicher Gewalttaten. Die vom nationalsozialistischen Re-

sensation der verschiedenen Zwangsmigrationsphänomene im Kontext des Zweiten Weltkriegs grundsätzlich unterschieden werden muss zwischen staatlich oder situativ erzwungener Flucht beziehungsweise Vertreibung und den Praktiken und Planungen des Genozids, die Juden, aber auch Sinti und Roma, Polen und andere Gruppen betrafen:

„So weist die Shoah mit den massenhaften Deportationen und der anschließenden systematischen Ermordung der Juden mit dem erklärten Ziel ihrer völligen Vernichtung einen Charakter auf, der diese deutlich aus dem Zwangsmigrationsgeschehen heraushebt. Die Ermordung von Millionen von Menschen führte zur unwiederbringlichen Auslöschung sowohl des familiären Gedächtnisses als auch der Erinnerungskultur ganzer sozialer Gruppen. Die durch das NS-Besatzungsregime systematisch betriebene Vernichtung der polnischen Eliten, die aufs Äußerste brutale Verfolgung vermeintlicher Gegner der ‚neuen Ordnung‘ sowie die Politik der ‚Umvolkung‘ im Besatzungsgebiet kostete auch zwei bis drei Millionen nicht-jüdischer Polen das Leben. Die mit der NS-Besatzungsherrschaft bzw. mit der sowjetischen Besatzungsherrschaft in Ostpolen zwischen 1939 und 1941 verbundenen Vertreibungs- und Zwangsumsiedlungsprozesse betrafen Polen sowie Esten, Letten, Litauer, Ukrainer und Weißrussen hart – in großem Umfang und mit gravierenden Folgen für die individuellen und Familienschicksale der Betroffenen. Bei der Vertreibung deutscher und anderer Bevölkerungsgruppen waren sehr viele Opfer zu beklagen. Doch das soziale Leben der meisten Vertriebenen konnte sich an anderem Ort fortsetzen, Familien- und Gruppentraditionen dort weiterleben. Dieser Unterschied zu einer Politik de[s] Genozids muss gezeigt werden, ohne die Vertreibungen in ihrer Grausamkeit zu bagatellisieren.“<sup>22</sup>

Zur angemessenen Darstellung dieser historischen Vorgänge setzen die „Konzeptionellen Überlegungen“ auf topografische Module – mit der Begründung, dass man „der ausgesprochenen Komplexität der von den Deutschen und Sowjets angestoßenen Vertreibungsvorgänge, die dann gegen Ende des Krieges auch auf die deutsche Bevölkerung in Ostmittel- und Südosteuropa zurückwirkten“, am besten gerecht werden könne, „wenn die häufig parallel ablaufenden bzw. in einem kausalen Zusammenhang stehenden Vertreibungen an konkreten historischen Orten aufgezeigt werden“. Die Betrachtung solcher Orte soll dazu beitragen, „sich von eindimensionalen Erklärungsansätzen zu lösen, simple Opfer-Täter-Schemata aufzubre-

---

gime propagierte und praktizierte Politik ‚ethnischer Homogenisierung‘ stimulierte konkurrierende nationale Projekte; die Ausnahmesituation des Krieges schien für die historischen Akteure ein Fenster zur möglichen gewalthaften ‚Lösung‘ ethnischer Konflikte zu öffnen.“

22 „Konzeptionelle Überlegungen“, S. 7.

chen und nach dem Zusammenhang von staatlicher Planung und individuellem Akteurshandeln zu fragen. Dabei ist es notwendig, auch die historische Komplexität auszuhalten, dass aus Opfern Täter werden konnten und umgekehrt“.<sup>23</sup>

Jedes topografische Modul soll bezüglich seiner Inhalte durch vier problemorientierte Zugänge strukturiert werden, von denen die ersten drei helfen, historische Situationen, das heißt die konkreten politischen Hintergründe, Ursachen und Bedingungen sowie die Abläufe, Folgen und Wirkungen von Zwangsmigrationen, am Beispiel eines konkreten Orts zu erschließen und zu verstehen. Mittels des *ersten* problemorientierten Zugangs „Staat – Nation – Rasse“ sollen die politischen Ideologien erläutert werden, welche die verschiedenen Phänomene von Zwangsmigration bedingten: die Politik der nach Homogenität strebenden Nationalstaaten, die rassenbiologischen Planungen und Praktiken des nationalsozialistischen Deutschland, mithin das *social engineering* unterschiedlicher politischer Herrschaftsformen.<sup>24</sup> In Kombination mit dem *zweiten* problemorientierten Zugang des „Zusammenlebens“ soll gezeigt werden, wie sich diese politischen Ideen auf die lokalen und regionalen, ethnisch, konfessionell und kulturell heterogen zusammengesetzten Gesellschaften der ausgewählten Topografien auswirkten: „Dabei geht es um soziale Interaktionen und deren politische, rechtliche und ökonomische Rahmenbedingungen – vor, während und nach den Zwangsmigrationen.“ Leitend soll hierbei eine alltagsgeschichtliche Perspektive sein, um die Handlungsräume der staatlichen wie nicht-staatlichen Akteure auszuleuchten. Es soll verdeutlicht werden, wie gerade im Kontext von Krieg und Gewaltherrschaft intakte soziale Beziehungen zerstört wurden und welche Handlungsmöglichkeiten und -spielräume den Akteuren im Ausnahmezustand des Kriegs verblieben: „Aus Nachbarn wurden“, so die „Konzeptionellen Überlegungen“, unter Umständen „Mörder, Zeugen von Mordaktionen und Profiteure von Vertreibungen.“ Zugleich soll die Perspektive der Leidtragenden und Opfer geschildert werden.<sup>25</sup> Der *dritte* pro-

---

23 Ebd.

24 Vgl. ebd., S. 8ff.

25 Vgl. ebd., S. 10f.

blemorientierte Zugang soll sich mit Prozessen von „Integration“ beschäftigen, welche elementarer Bestandteil eines jeden (Zwangs-)Migrationsphänomens sind. Die „Konzeptionellen Überlegungen“ sehen hier eine doppelte Perspektive auf jedes topografische Modul vor. Zum einen sollen die Erfahrungen der Menschen geschildert werden, die einen konkreten Ort verlassen, und an einem anderen Ort unter spezifischen sozialen und rechtlichen Bedingungen eine neue Heimat aufbauen mussten. Zum anderen soll dargestellt werden, wie der verlassene Ort von neuen, meistens selbst zwangsmigrierten Menschen erschlossen wurde. Mit diesem dritten Zugang soll verdeutlicht werden, wie nachhaltig Krieg und gewaltsame Bevölkerungsverschiebungen auf die sozialen Beziehungen der Menschen einwirkten, wie Identitäten entwickelt und zugeschrieben oder wie Gefühle der Fremdheit beziehungsweise der Vorläufigkeit (auch intergenerationell) weitergegeben wurden.<sup>26</sup> Der *vierte* problemorientierte Fragezugang „Erinnerung und Begegnung“ soll die „bis heute andauernde Reflexion über die Zwangsmigrationen zwischen 1938 und 1950“ behandeln. Gefragt werden soll hier „nach dem Umgang der direkt Betroffenen wie auch der europäischen Gesellschaften/Staaten insgesamt mit den historischen Ereignissen von Flucht und Vertreibung, der durch politische Entwicklungen und gesellschaftliche Transformationen starken Veränderungen unterlag“. Auf der Grundlage dieses Zugangs sind mannigfaltige geschichtskulturelle Phänomene darzustellen, die sich auf die jeweiligen topografischen Module beziehen – etwa „am Beispiel von Heimatstuben, Regional- und Landesmuseen, Denkmälern und Gedenkstätten, Heimatbüchern und Belletristik, Städtepatenschaften und -partnerschaften, literarischen, filmischen, musikalischen und theatralischen Verarbeitungen oder öffentlichen politischen und medialen Kontroversen“.<sup>27</sup> Auch hier geht es um eine doppelte Perspektive: Zu zeigen ist einerseits, wie sich die ehemaligen Bewohner der ausgewählten Topografien nach ihrer Zwangsmigration (mitunter sehr unterschiedlich) an die „alte Heimat“ erinnerten. Zu verdeutlichen ist andererseits, wie die neuen Bewohner mit dem kulturellen Erbe ihrer „neuen Heimat“ umgingen.

---

26 Vgl. ebd., S. 11.

27 Ebd., S. 12.

Als topografische Module schlagen die „Konzeptionellen Überlegungen“ die Städte Wrocław/Breslau, Ústí nad Labem/Aussig an der Elbe und Vilnius/Wilna/Wilno/Wilne vor.<sup>28</sup> Andere Orte Mittel-, Ost- und Südosteuropas – Städte ebenso wie ländliche Regionen – wären ebenso geeignet, Zwangsmigrations- und Integrationsprozesse sowie ihre geschichtskulturelle Verarbeitung zu veranschaulichen. Auch Orte in der alten Bundesrepublik oder in der ehemaligen DDR sollten ausgewählt werden, um die Integration von deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen darzustellen. Insgesamt soll mit der SFVV-Dauerausstellung, so die „Konzeptionellen Überlegungen“, also ein europäisches Panorama von Orten entstehen, durch das verschiedene Zwangsmigrationen im Kontext des Zweiten Weltkriegs, die dahinter stehenden Politiken und Zusammenhänge sowie ihre Auswirkungen auf die Menschen deutlich werden sollen.

Aktuelle und vergangene Zwangsmigrationsphänomene des gesamten 20. Jahrhunderts, die nicht in den Kontext des Zweiten Weltkriegs zu verorten sind, sollen schwerpunktmäßig in Wechselausstellungen vergegenwärtigt werden. Hierfür soll das Prinzip der topografischen Modularisierung ebenfalls zur Anwendung kommen, weil es den Vorteil hat, dass entsprechende lokale und regionale Partner aus Osteuropa in die Erstellung der Ausstellungen miteinbezogen werden können. Temporäre Ausstellungen müssen diesem topografischen Prinzip aber nicht zwingend folgen, sie können auch unter problemorientierten und vergleichenden Zugriffen konzipiert werden: Beispielsweise könnte dargestellt werden, auf welche Art und Weise verschiedene Opferverbände zum Beispiel in Deutschland, Polen, Tschechien, Griechenland, Türkei, Armenien, Palästina oder Bosnien an Zwangsmigrationsgeschehen erinnern wollten und konnten.<sup>29</sup>

In methodischer und medialer Hinsicht soll biografischen Erzählsträngen eine wichtige Bedeutung zukommen, das heißt Lebenswege von Zwangsumgesiedelten und Vertriebenen sollen im Rahmen der topografischen Module behandelt werden, mithin sollen diese als Zeitzeugen selbst zu Wort

---

28 Für ausführlichere Erläuterungen zur Modularisierung und zu diesen drei Topografien siehe ebd., S. 12–18.

29 Vgl. ebd., S. 21.

kommen. Diese individuellen Geschichten sollen allerdings nicht auf ein-dimensionale Kategorien festgelegt sein, denn zwangsweise ausgesiedelte Menschen seien nicht, so die „Konzeptionellen Überlegungen“, auf eine ausschließliche Identität als „Vertriebene“ zu reduzieren, sondern auch „im Hinblick auf andere biografische Kategorien darzustellen: z. B. Herkunft, Alter, Geschlecht, Generation, soziale Schicht und städtische oder ländliche Prägung“. Entsprechend eines grundsätzlich multiperspektivischen Ansatzes sollen aber auch Stimmen verschiedener anderer Gruppen gehört werden. Von nachdrücklichem Wert für das Verständnis von (Zwangs-)Migration und Integration sind die Interaktionen zwischen den (Zwangs-)Migranten und ihren Mitbürgern, Nachbarn oder Arbeitskollegen in der Ausgangs- wie in der Zielregion. Für die Vergegenwärtigung solcher Interaktionen soll in großem Umfang auf Ego-Dokumente der verschiedenen Akteure zurückgegriffen werden. Zur schriftlichen Form gehören Briefe, Tagebücher, Erlebnisberichte. Diese sollen ergänzt werden durch audiovisuelle Medien: aufgezeichnete Gespräche und Film- beziehungsweise Videoaufnahmen.

In ausstellungsästhetischer Hinsicht verstehen die Autoren der „Konzeptionellen Überlegungen“ die SFVV-Ausstellungen als historische Dokumentationen, die sich hauptsächlich auf filmische, auditive, fotografische und schriftliche Quellen stützen sollen. Dreidimensionale Exponate sollen hingegen nur eine untergeordnete Rolle spielen. Das historische Verstehen soll erleichtert werden durch veranschaulichende, kurz beschreibende Texte sowie grafisch komprimierte, aber sequentielle Projektionen (statistische Materialien, Karten zur physischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Geografie, zusammenfassende Diagramme und andere Darstellungsformen). Die den Besuchern zugewiesene Position ist nicht diejenige von „Nacherlebenden“, sondern von Suchenden und Fragenden: „Die Leitperspektive ist die der kritisch-distanzierten Aufarbeitung; von inszenatorischer Erlebnisorientierung ist deshalb abzusehen.“<sup>30</sup>

Bezüglich der zu erwartenden Besucherschaft gehen die Autoren der „Konzeptionellen Überlegungen“ davon aus, dass sich das Publikum sehr hete-

---

30 Ebd., S. 18f.

rogen zusammensetzen wird: Vertriebene, (Spät)Aussiedler und ihre Familien, in- und ausländische Touristen oder Schulklassen mit multiethnischer und -religiöser Zusammensetzung. Dabei wird davon ausgegangen, dass Besucher zu den präsentierten Themen über ganz unterschiedliche Identitätsbezüge und Geschichtsbilder verfügen sowie unterschiedliche Erwartungen und Vorerfahrungen mitbringen werden. Diese Heterogenität des Publikums, seine verschiedenen emotionalen Zugänge und lebensweltlichen Interessen gelte es nicht nur bei der didaktischen Konstruktion der Ausstellungen, sondern auch beim museumspädagogischen Begleitprogramm zu bedenken.<sup>31</sup>

In dem Papier wird darauf aufmerksam gemacht, dass sich unter den in- und ausländischen Besuchern viele befinden werden, deren Familien vom Kriegs- und Vertreibungsgeschehen direkt oder indirekt betroffen waren und die das in der Dauerausstellung Präzentierte in besonderer Weise wahrnehmen. Die Autoren der „Konzeptionellen Überlegungen“ leiten daraus die Notwendigkeit einer multiperspektivischen Ausstellungskonzeption ab: Die Geschichte(n) deutscher Vertriebener solle(n) zwar einen Schwerpunkt, aber nicht den alleinigen Fokus der Dauerausstellung darstellen. Unterschiedliche historische Deutungen sowie voneinander abweichende und sich wandelnde gesellschaftliche Erinnerungsmuster müssten deshalb integriert werden (siehe dazu auch den oben bereits erläuterten vierten problemorientierten Zugang „Erinnerung und Begegnung“).<sup>32</sup> Konkret soll der grundsätzlich multiperspektivische Konzeptansatz nicht nur dadurch Berücksichtigung finden, dass im Rahmen der topografischen Module kontroverse Vergangenheitsdeutungen von Zeitzeugen und Wissenschaftlern präsentiert werden. Multiperspektivität und Kontroversität sollen auch durch eine Video-Installation gewährleistet sein, die als Prolog oder Epilog der Dauerausstellung konzipiert werden, sich aber auch im Zentrum der Ausstellung befinden kann. Hier sollen Menschen in kurzen Interviewsequenzen gezeigt

---

31 Zwar wird im „SFVV-Eckpunktepapier“, S. 10f. ebenfalls auf den Bildungsauftrag und die Zielgruppen eingegangen, doch werden darauf aufbauend museumspädagogische Maßnahmen weniger konkret formuliert und begründet als in den „Konzeptionellen Überlegungen“.

32 Vgl. „Konzeptionelle Überlegungen“, S. 19f.

werden, die sich zu historischen und aktuellen Ereignissen von Flucht, Vertreibung, „ethnischen Säuberungen“ oder anderen Zwangsmigrationen, aber auch zu Integrationsprozessen, zu Heimatempfindungen sowie zu ihrer Wahrnehmung geschichtspolitischer Phänomene äußern. Dabei können eigene Erfahrungen, Traditionen des Familiengedächtnisses, Interessen am und Bezüge zum Thema sowie persönliche Werthaltungen thematisiert werden. Durch diese Video-Installation sollen heutige Besucher aller Altersklassen (ab 14 Jahren) in die Ausstellung geholt, sie mithin selbst zum Gegenstand der Ausstellung gemacht werden. Die Video-Installation ist als Diskussionsforum gedacht und soll die Besucher anregen, über das eigene Wissen, die eigenen Haltungen und Geschichtsbilder zu reflektieren und intergenerationell und gegebenenfalls über Grenzen hinweg zu diskutieren. Um die Unterschiedlichkeit und mitunter Widersprüchlichkeit der verschiedenen Positionen zur Stiftungsthematik zu verdeutlichen, sollen in diesem Video-Forum nicht nur Menschen aus Deutschland (Vertriebene, Nicht-Vertriebene, Spätaussiedler, ehemalige Gastarbeiter und Asylsuchende sowie ihre Nachkommen), sondern auch Personen aus anderen europäischen Ländern zu Wort kommen. Ein solches transnationales Panorama gegenwärtiger Ansichten soll jedem Besucher – neben den historischen Informationen in den eigentlichen Ausstellungen – Möglichkeiten eröffnen, sich bewusst mit den Themen Zwangsmigration und Integration in seiner eigenen Lebenswelt auseinanderzusetzen. Laut der „Konzeptionellen Überlegungen“ soll die Ausstellung so einem Anspruch gerecht werden, der im ersten Konzept des BKM formuliert worden war – nämlich, dass die neue museale Gedenkstätte ein „Ort der Begegnung und des Dialogs“ sein soll.<sup>33</sup>

### 3. Ausstellungsgeschichtliche Verortung

Dass die Themen „Flucht, Vertreibung und Integration“ in der Bundesrepublik überhaupt in historischen Museen und Ausstellungen vergegenwärtigt werden, ist kein neues Phänomen. Insofern erscheinen die im Laufe der Debatten um ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ artikulierten, geschichts-

---

33 Vgl. ebd., S. 20.

politisch motivierten Behauptungen der Befürworter einer neuen zentralen musealen Gedenkstätte, das Thema „Flucht und Vertreibung“ sei tabuisiert worden, als ungerechtfertigt.<sup>34</sup>

In institutioneller Hinsicht wurden seit den 1950er Jahren vor allem durch Akteure aus dem Kreise der Heimatvertriebenen etliche ostdeutsche Heimatstuben, Heimatsammlungen und Heimatmuseen gegründet. Hier wurde in erster Linie die Kultur und das Erbe der „alten Heimat“ erinnert und gewürdigt. Neben der sozialen Funktion der Identitätsvergewisserung hatte diesen Orten auch eine Funktion des Gedenkens und Mahnens an, indem „Flucht und Vertreibung“ vergegenwärtigt wurden.<sup>35</sup> Seit den 1970er Jahren wurden, vermehrt durch die Unterstützung der öffentlichen Hand, zudem Pläne in die Tat umgesetzt, ostdeutsche Regional- und Landesmuseen zu schaffen. Im Zuge kulturpolitischer Entscheidungsprozesse werden heute von Bund und Ländern im Rahmen des § 96 Bundesvertriebenengesetz sechs große Museumsinstitutionen unterstützt: Dies sind das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg, das Westpreußische Landesmuseum in Münster, das Pommersche Landesmuseum in Greifswald, das Schlesische Museum zu Görlitz, das Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm und das Siebenbürgische Museum in Gundelsheim. Mit dem Sudetendeutschen Museum in München ist ein weiteres großes Haus in Planung. Die thematischen Schwerpunkte all dieser Einrichtungen sind kulturgeschichtliche Aspekte ihrer Zielregionen (also zum Beispiel Politik, Landwirtschaft, Technik, Industrie, Handwerk, Kunst und Brauchtum). Die zeitgeschichtlichen Ereignisse von Flucht, Vertreibung und Integration spielen in diesen (konzeptionell unterschiedlich ausgerichteten) Häusern allerdings eine nicht unwichtige Rolle.

Zudem wurden die Themen „Flucht, Vertreibung und Integration“ in den letzten sechs Jahrzehnten auch von verschiedenen Institutionen und Orga-

---

34 Siehe zur Frage des vermeintlichen Tabus und für die folgenden Ausführungen *Völkerling*, Die Musealisierung der Themen Flucht, Vertreibung und Integration (2010), dort auch weitere Literatur.

35 Vgl. dazu ein Forschungsprojekt zu den in Deutschland heute noch immer bestehenden über 500 (proto)musealen Einrichtungen, URL: <[www.bkge.de/heimatsammlungen](http://www.bkge.de/heimatsammlungen)> [23.11.2011].

nisationen in Sonder- und Wanderausstellungen vergegenwärtigt, darunter Bundes-, Landes-, Kreis- und Stadtmuseen, Volkshochschulen, staatliche Archive, Landsmannschaften oder andere private Organisationen. Die konzeptionellen Ansätze, die ereignisgeschichtlichen Fokussierungen und die geschichtspolitischen Funktionalisierungen dieser Ausstellungen waren und sind genau wie die institutionellen Träger sehr unterschiedlich. Zum Beispiel stellten einige in revisionistischer Manier den Verlust der Heimat in den Vordergrund oder beklagten deutsche Opfer. Andere zeigten eine versöhnende beziehungsweise verständigungsorientierte Tendenz, auch weil Institutionen aus verschiedenen Ländern miteinander kooperierten. Wiederum andere Kuratoren behandelten das Schicksal der Flüchtlinge und Vertriebenen im Zuge von Ausstellungen über die frühe Nachkriegszeit, manche brandmarkten Vertreibungen als unzulässiges politisches Mittel und Menschenrechtsverbrechen oder stellten Aspekte der Integration in den Mittelpunkt, um diese entweder als Erfolg und/oder als schwierigen Prozess zu deuten. Zudem variierten die Ausstellungskonzeptionen in ästhetischer Hinsicht und in ihren Veranschaulichungsstrategien, in ihrer Größe und Reichweite sowie in ihren Deutungsmustern, mit denen die „Flucht und Vertreibung der Deutschen“ hinsichtlich ihrer Ursachen erklärt und beschrieben wurden.

Um die beiden oben skizzierten Konzeptvorschläge für die „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, besonders die „Konzeptionellen Überlegungen“, ausstellungsgeschichtlich verorten und in Bezug auf bisherige Ansätze diskutieren zu können, soll im Folgenden anhand einiger exemplarischer Expositionsprojekte und Aspekte ein Überblick über diese Geschichte des Ausstellens von „Flucht, Vertreibung und Integration“ gegeben werden.<sup>36</sup> Dabei werden auch wissenschaftliche Positionen und Ideen einbezogen, die im Verlauf der Debatten um das ZgV und die SFVV artikuliert worden sind.

---

36 Präsentiert werden hier einige Ergebnisse aus dem laufenden Dissertationsprojekt des Verfassers: „Die Vergegenwärtigung der Themen Flucht, Vertreibung und Integration in historischen Ausstellungen seit 1950“ (Arbeitstitel).

### 3.1 Beziehungsgeschichten statt Volkstumsparadigmen

In den Jahren 1950 und 1951 wurde in Berlin, Düsseldorf, München, Landau (Pfalz), Stuttgart und Hannover eine Wanderausstellung gezeigt, die vom Magistrat der Stadt Berlin in Auftrag gegeben und mit Unterstützung des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen umgesetzt worden war. Sie trug den Titel „Deutsche Heimat im Osten“. „Räumlich“ umfasste sie, so die Kuratoren im Ausstellungsbegleitheft, „die Ostgebiete innerhalb der deutschen politischen Grenzen von 1937, soweit sie hinter der Oder-Neiße-Linie heute unter fremder Verwaltung stehen, d.h. also Preußen, Schlesien, Pommern und einen Teil der Provinz Brandenburg.“<sup>37</sup> Nicht nur der Gestaltung des Ausstellungsplakats ist zu entnehmen, dass dieser Exposition revisionistische Prämissen zugrunde lagen: Deutschland wurde dort in den Grenzen von 1937 dargestellt. Das Kreuz, das sich aus der Verbindung der Himmelsrichtungen ergibt, verlieh dem Ausstellungsthema zudem quasi-religiöse Züge (siehe Abb. 1). Auch die Texte des Ausstellungsbegleithefts bergen revisionistisches Gedankengut, und vor allem die Einleitungsworte eines Begleitbuches und die darin enthaltenen militaristischen und sozialdarwinistischen Metaphern machen schnell deutlich, wie sehr das Denken und die Sprache der Kuratoren in der Tradition völkisch-nationaler Ideen standen und mitunter in der Blut-und-Boden-Ideologie der Vorjahre verhaftet waren. Dass die Verantwortlichen ferner einer antikommunistischen Politik anhängen, drückte sich unter anderem darin aus, dass der „Bolschewismus“ für den Verlust der Heimat, respektive die Flucht und Vertreibung der Deutschen verantwortlich gemacht wurde.<sup>38</sup> Die nationalsozialistische Politik und der deutsche Angriffs- und Vernichtungskrieg wurden in der Ausstellung nicht thematisiert. Der dargestellte geografische Raum wurde nationalgeschichtlich gedeutet und aufgeladen, so heißt es über die Geschichte der Vertreibungsgebiete im Ausstellungsbegleitbuch:

---

37 Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen/Magistrat von Groß-Berlin (Hrsg.), Deutsche Heimat im Osten. Begleitheft zur Ausstellung in den Messehallen am Funkturm, 24. November bis 17. Dezember Berlin 1950, Veranstaltet vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen und vom Magistrat von Groß-Berlin, Berlin 1950, S. 12.

38 Vgl. ebd., S. 80 oder auch die Einleitung des Ausstellungsbegleitbuches von *Karl Pagel* (Hrsg.), Deutsche Heimat im Osten, Berlin 1951, S. 6.

„Und [so] zeigt es sich, dass dieses Land deutsch ist, seit der Pflug des deutschen Bauern es in Ackerland verwandelt, seit das Wort Gottes in deutscher Sprache in Klöstern und Kirchen verkündet wurde, seit deutsches Recht das Leben seiner Bewohner regelte, seit abendländische Kultur und Gesittung hier Geltung gewannen und zu hoher Blüte gelangten. Dies alles geschah auf einem unentwickelten, nahezu geschichtslosen Boden, gewiss nicht überall ohne Beeinträchtigung von fremden Rechten und im Ringen mit anderen Kräften, wie es der Ablauf geschichtlicher Vorgänge in sich schließt, aber doch immer auf Grund einer besseren Legitimierung als der nackten Gewalt, wie sie heute gegen die Deutschen zur Anwendung kommt. Die Welt weiß, dass die gegenwärtige Lösung keine Lösung ist, die dauern kann. [...] In der Tat, nur eine europäische Lösung kann das Ziel sein. Sie wird nicht schwer zu finden sein, wenn nur die europäische, die abendländische Aufgabe erkannt wird, wie sie durch die Geschichte vorgezeichnet ist: Als die Deutschen des 11., 12. und 13. Jahrhunderts und schon früher sich anschickten, das durch viele Generationen von ihren germanischen Vorfahren bewohnte Land östlich der Elbe und Oder bis hinein in den Weichselbogen wieder in ihre Siedlungsgebiete einzubeziehen – da taten sie es zwar als Deutsche, aber sie taten es zugleich im Auftrage des werdenden und sich festigenden Abendlandes, an dessen offener Ostflanke die Deutschen die Schildträger waren – und noch heute sind und morgen sein werden. Der deutsche Osten hat damit seit je und von Anbeginn an in einem besonderen Sinne eine europäische Komponente gehabt. Er hat sie auch heute.“<sup>39</sup>

Inhaltlich ging es in der Ausstellung hauptsächlich um kulturgeschichtliche Aspekte wie städtisches Leben, Landwirtschaft, Natur, Brauchtum oder Kunst. Dadurch sollte einerseits der Verlust der „deutschen Heimat im Osten“ beklagt und der vermeintlich deutsche Charakter dieser Landstriche betont, andererseits sollte der westdeutschen Aufnahmegesellschaft der kulturelle Reichtum der Flüchtlinge und Vertriebenen veranschaulicht werden, um damals virulenten Vorurteilen und Ressentiments gegenüber den Neubürgern entgegenzuwirken. Laut Begleitheft wurden auch die Ereignisse von Flucht, Vertreibung und Integration in der Ausstellung thematisiert: Am Beginn des Ausstellungsrundgangs wurde die wenige Monate vor Ausstellungseröffnung in Stuttgart unterzeichnete „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ präsentiert, und die Zwangsmigrationen von Deutschen wurden in einem eigens gestalteten Raum auf symbolische Weise gegenwärtigt: Ein sogenannter „Ehrenraum“, in dessen Mitte ein acht Meter hoher Glockenturm stand und in dem auf einer großen Tafel ein Ge-

---

39 Siehe das Ausstellungsbegleitbuch von *Karl Pagel* (Hrsg.), *Deutsche Heimat im Osten*, Berlin 1951, S. 5f.

die Skulptur von Ernst Wiecherts („Die Ausgewiesenen“) zu lesen sowie eine Skulptur von Käthe Kollwitz („Klage“) zu betrachten war, sollte den Ausstellungsbesuchern vermutlich Anlass und Möglichkeit zu Besinnung, Trauer, Klage und Totengedenken geben.



Abbildung 1:  
Werbemarke für die Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten“  
(Original im Besitz des Verfassers).

Besonders in Bezug auf diesen emotionalisierenden „Ehrenraum“ weist das Konzept der Exposition „Deutsche Heimat im Osten“ Ähnlichkeiten zu einer Ausstellungsidee auf, welche der Bund der Vertriebenen im Jahr 2000 veröffentlichte, als er sein Konzept für sein „Zentrum gegen Vertreibung“

gen“ vorstellte. Demnach sollte in die neue museale Dokumentationsstätte auch eine „Requiem-Rotunde“ integriert werden, die zum Zwecke des Opfer-Gedenkens „der Sammlung, der Besinnung und der Andacht dienen“ sollte.<sup>40</sup> Auch hinsichtlich der ausgewählten Inhalte und Zielsetzungen sind sich die beiden Konzeptionen nicht unähnlich. So wirkt das ursprüngliche Konzept des ZgV wie eine Art verklärendes Museum des „Deutschen Ostens“ beziehungsweise wie eine große zentrale ostdeutsche Heimatstube, denn in der anvisierten Dauerausstellung, welcher der Titel „Schicksalsweg der deutschen Heimatvertriebenen“ zugedacht war, sollten „die Kultur, das Schicksal und die Geschichte der deutschen Vertriebenen und ihrer Heimat im Zusammenhang erfahrbar sein“. Im ersten Ausstellungsbereich „Heimatland“ sollten „Städte wie Breslau, Danzig oder Königsberg ebenso wie die Weite der masurischen Landschaft, die Idylle des Riesengebirges und die soziale Ordnung der Gutswirtschaft“, das „Leben in Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien“ sowie „das Sudetenland, gemischtnationale Gebiete im Baltikum, in Polen, in der Sowjetunion und die Siedlungsinseln in Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei und Jugoslawien“ vorgestellt werden.<sup>41</sup> Drei weitere große Ausstellungsbereiche (betitelt mit „Vogelfrei und Rechtlos“, „Zuflucht“ und „Neue Wurzeln“) sahen die Verantwortlichen für die Darstellung des Leids und des Neuanfangs der Flüchtlinge und Vertriebenen in BRD und DDR vor.

Mindestens ein Problem fällt an diesen beiden Konzeptionen aus den Jahren 1950 und 2000 auf, deren Absicht es war, kulturgeschichtliche Aspekte eines in Mittel- und Osteuropa gelegenen Raumes museal darstellen zu wollen: Kultur wurde hier nicht dynamisch und von nationalen Grenzen losgelöst gesehen, sondern gewissermaßen als etwas Statisches definiert und im Sinne völkisch-nationaler Prämissen beschrieben und gedeutet. Jedoch gilt die Verwendung eines solchen (hier: deutsch-nationalen) Volkstumsparadigmas, das seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinein weite Verbreitung findet und besonders in der Zwischenkriegszeit eine große Kon-

---

40 Siehe Bund der Vertriebenen (Hrsg.), Zentrum gegen Vertreibungen. Stiftung der deutschen Heimatvertriebenen (Konzeption), Bonn 2000, S. 2, (Kopie im Besitz des Verfassers).

41 Für die Zitate siehe ebd., S. 1 und 13.

junktur erlebte, in der Wissenschaft heute als unangemessen. Stattdessen werden beziehungsgeschichtliche Ansätze favorisiert, um Austausch-, Verflechtungs- und Transferprozesse zwischen und innerhalb heterogen zusammengesetzter Gesellschaften zu ergründen.<sup>42</sup>

Ein solch beziehungsgeschichtliches Paradigma ist auch ein Kennzeichen beziehungsweise der Anspruch für die oben genannten ostdeutschen Landesmuseen, die darauf spezialisiert sind, die Vergangenheit eines definierten Raums als Geschichte museal aufzubereiten. Ihnen soll es gelingen, regionale kultur- und zeitgeschichtliche Aspekte in Zusammenarbeit mit osteuropäischen Museumspartnern differenziert zu vermitteln, anstatt das Vergangene auf pauschalisierende Art im Sinne nationalistischer Muster wahrzunehmen, wie dies völkischen Darstellungen beziehungsweise einer völkischen Nationalerzählung vom „Deutschen Osten“ zu eigen ist.<sup>43</sup>

Sich an diesem beziehungsgeschichtlichen Paradigma zu orientieren, sollte auch der Anspruch sein, wenn es darum geht, in einer zukünftigen SFVV-Dauerausstellung die Vorgeschichten, aber auch die unterschiedlichen Verläufe, Folgen und Wirkungen verschiedener Zwangsmigrationen, also die Interaktionen und politischen Interessen von Individuen und Gruppen, museal darzustellen. Aus diesem Grund ist die Idee der topografischen Modularisierung der „Konzeptionellen Überlegungen“ positiv hervorzuheben, welche den regionalspezifischen Ansatz der ostdeutschen Landesmuseen aufnimmt und fortentwickelt. Besonders der zweite der vier problemorientierten Zugänge („Zusammenleben“) verspricht, diesem beziehungsgeschichtlichen Anspruch – auch durch die anvisierte alltagsgeschichtliche Herangehensweise – gerecht zu werden.

---

42 Vgl. einen Vortrag von Matthias Weber, dem Direktor des Oldenburger Bundesinstituts für die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, zum Thema „Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa: Sicherung, Erforschung, Präsentation“ auf dem Symposium „Gemeinsames Kulturerbe als Chance“ im Berliner Kronprinzenpalais vom 20.9.2004, URL: <[www.kulturforum.info/php/x.php4?x=1005075](http://www.kulturforum.info/php/x.php4?x=1005075)> [23.11.2011].

43 Vgl. auch Kurt Dröge, Das „ostdeutsche“ Museum und Ostmitteleuropa, in: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 43, 2000, S. 1–27, hier insb.: S. 14 f. und 23 f.

### 3.2 Differenzierung statt Kollektivierung

Im Jahr 1966 startete eine stark rezipierte Wanderausstellung, die vom Düsseldorfener „Haus des Deutschen Ostens“ organisiert worden war. Unter dem Titel „Leistung und Schicksal – Informationsschau über die Deutschen im Osten“ wurde sie bis in die 1980er Jahre an mehr als 60 Orten, vor allem in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg, gezeigt. Diese sogenannte „Leistungsschau“ beschäftigte sich in drei von fünf Hauptabteilungen mit dem „kulturellen Erbe Ostdeutschlands“ und acht Jahrhunderten sogenannter „deutscher Siedlungsgeschichte“ in Osteuropa. In einem vierten und fünften Teil kamen zudem die Ereignisse von Flucht, Vertreibung und Integration ausführlich zur Sprache – von den Kuratoren als „ein Schicksal“ bezeichnet, „an dem das ganze deutsche Volk seit mehr als 20 Jahren hart zu tragen hat“.<sup>44</sup> Im politischen Klima der 1960er Jahre und vor dem Hintergrund der Debatten um eine „Neue Ostpolitik“ war es die geschichtspolitische Funktion der Ausstellung, der deutschen Öffentlichkeit „den nicht wegzudenkenden Beitrag der Ostdeutschen zur Kulturleistung des gesamten deutschen Volkes“ aufzuzeigen und auf appellative Weise „die unaufhebbare Einheit der heute willkürlich getrennten Teile des deutschen Vaterlandes“ zu betonen.<sup>45</sup> Zudem sollte der Beitrag der Flüchtlinge und Vertriebenen zum Wiederaufbau Nachkriegsdeutschlands durch die Präsentation sozial- und wirtschaftspolitischer Erfolge gewürdigt werden.

Wie sich an Abbildung 2 nachvollziehen lässt, wurde das Thema „Flucht und Vertreibung der Ostdeutschen“ in präsentationsmethodischer und -medialer Hinsicht auf großen Stelltafeln museal aufbereitet, die mit Fotografien, Karten und erläuternden Texten bedruckt waren: Konkret wurde es – wie es im Ausstellungskatalog beschreibend heißt – „eingeleitet mit einem Bericht über die Judenverfolgung unter dem nationalsozialistischen

---

44 Siehe für die Zitate den Ausstellungskatalog Stiftung Haus des Deutschen Ostens (Hrsg.), Leistung und Schicksal. Informationsschau, erw. und aktual. Ausgabe, Troisdorf 1969, S. 6. Es existiert auch ein Ausstellungskatalog aus dem Jahr 1966, siehe Stiftung Haus des Deutschen Ostens (Hrsg.), Leistung und Schicksal. Informationsschau über die Deutschen im Osten, Troisdorf 1966.

45 Ebd. (Version 1966), S. 5.

Regime Hitlers, da sie der erste Fall von Vertreibung in unserem Raume gewesen ist“. Dann wurde mittels einer Karte „der Blick des Betrachters auf Deportationen und Umsiedlungen gelenkt, die Hitler und Stalin im Zweiten Weltkrieg in Osteuropa durchgeführt haben“. Als nächstes sah man „eine Dokumentation der Pläne und Vorschläge der Siegermächte im letzten Weltkrieg zur deutsch-polnischen Grenze“ sowie eine Karte zur Tschechoslowakei, nebst einem Bildportrait des Politikers Edvard Beneš. Es folgten vor dem Hintergrund eines großformatigen Treck-Fotos „Vertreibungsberichte auf Tonband aus Pommern, Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien“. Auch wurden hier – auf Abbildung 2 nicht mehr zu sehen – „in Fotokopie das einzige in der Bundesrepublik vorhandene Vertreibungsplakat aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten“ sowie „eigene Ausweisungsbefehle aus Schlesien und dem Sudetenland“ ausgestellt.<sup>46</sup>



Abbildung 2:  
Ein Blick in die Ausstellung „Leistung und Schicksal – Informationsschau über die Deutschen im Osten“ aus dem Jahre 1966.<sup>47</sup>

Der deutsche Angriffs- und Vernichtungskrieg als ein ursächlicher Kontext von „Flucht und Vertreibung“ wurde auf den Schautafeln jedoch nicht thematisiert. Lediglich in der Einleitung des Katalogs wurde erwähnt, dass „das NS-Regime und der Zweite Weltkrieg“ den „deutschen Osten und sei-

46 Ebd. (Version 1969), S. 34.

47 Foto entnommen aus: Stiftung Haus des Deutschen Ostens (Hrsg.): Leistung und Schicksal. Informationsschau, erw. und aktual. Ausgabe, Troisdorf 1969, S. 6f.

ne Menschen“ in ein hartes Schicksal „gestürzt“ hätten.<sup>48</sup> Vielmehr wurden die Zwangsmigrationen der Deutschen in den weiter gefassten Kontext des 20. Jahrhunderts gestellt, welches unter dem Schlagwort „Jahrhundert der unfreiwilligen Völkerwanderungen“ firmierte. In der einleitenden Schautafel zu diesem auf Abbildung 2 gezeigten Ausstellungskapitel, betitelt mit dem Begriff „Judenverfolgung“, hieß es:

„Unser Jahrhundert hat den traurigen Ruhm, eine unfreiwillige Völkerwanderung riesigen Ausmaßes erlebt zu haben. Man hat geschätzt, daß seit 1900 weit über 50 Millionen Menschen gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen. Im ersten Weltkrieg hat die Vernichtung der griechischen Armenier durch die Türken und 1922 die zwangsweise Umsiedlung von Griechen und Türken das Entsetzen der Kulturwelt hervorgerufen. Auch 1938 betreute das Nansenamt des Völkerbundes ca. 400.000 jüdische (und ‚halbjüdische‘), christliche und politische Flüchtlinge allein aus Deutschland und den von den Nationalsozialisten beherrschten Gebieten. Diese erzwungene Auswanderung wurde 1942 abgelöst durch Deportationen in Konzentrations- und Zwangsarbeitslager, die sich in der überwältigenden Mehrheit als Vernichtungslager erwiesen. Die Zahl der Juden, die aus Deutschland, Österreich und allen besetzten Gebieten Europas von den nationalsozialistischen Machthabern vertrieben und größtenteils in den Tod getrieben wurden, wird auf 5 bis 6 Millionen geschätzt. In den baltischen und osteuropäischen Ländern fielen bis zu 90 % der Juden diesen Ausrottungsmaßnahmen zum Opfer.“<sup>49</sup>

Mittels einer zusätzlichen, im Katalog abgebildeten Karte, die vermutlich auch in der Exposition zu sehen war, wurden weitere Opfergruppen gekennzeichnet, die nach 1939 „ihre Heimat“ hatten „verlassen“ müssen. In einem erläuternden Text wurden hier aufgelistet: Volksdeutsche, Ungarn, Serben, Kroaten, Rumänen, Bulgaren, Griechen, Italiener, Balten, Polen, Ukrainer, Kaukasier, Wolgadeutsche, Deutsche, Tschechen, Slowaken und Juden. Sie alle hätten aus verschiedenen Gründen gelitten: wegen Umsiedlung, Fremdarbeit, Verschleppung, Repatriierung, Flucht, Ausweisung oder Deportation. Auf der Karte wurden die Deutschen zahlenmäßig und grafisch als die größte Opfergruppe gekennzeichnet.<sup>50</sup> In der 1966er-Ausstellung „Leistung und Schicksal“ wurden die Ostdeutschen somit als gleichberechtigter Teil einer universellen Opfer- und Schicksalsgemeinschaft von Heimatverlustigen und Vertriebenen im „Jahrhundert der Vertreibungen“

48 Ebd. (Version 1966), S. 4.

49 Ebd. (Version 1969), S. 38.

50 Die Karte und entsprechende textliche Erläuterungen finden sich in ebd. (Version 1969), S. 33.

konstruiert. Eine ausführliche Klärung der Ursachen und Kontexte dieser unterschiedlichen Heimatverluste blieb aus.

Ähnlich universalisierend wie die Ausstellung „Leistung und Schicksal“ operierte 40 Jahre später, im Jahr 2006, eine weitere Ausstellung, wenn auch mit anderer Ästhetik. Sie trug den Titel „Erzwungene Wege – Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“ und wurde ausgerichtet vom bereits erwähnten „Zentrum gegen Vertreibungen“. In ihr wurden verschiedene Fälle von „Heimatverlust“ präsentiert: „Der Völkermord an den Armeniern 1915/16“, „Der ‚Bevölkerungsaustausch‘ von Griechen und Türken 1922/23“, „Die Vertreibung der Juden in Deutschland ab 1933: der Beginn des Holocaust“, „Zwangsumsiedlungen, Vertreibungen und Deportationen der Polen, der Ukrainer und im Baltikum 1939-1949“, „Die Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkriegs“, „Die Umsiedlung der finnischen Karelrier 1939/40-1944“, „Die Vertreibung der Italiener am Ende des Zweiten Weltkriegs aus Jugoslawien“, „Der Zypern-Konflikt 1963/64 und 1974/1975“ und „Krieg und Vertreibung im ehemaligen Jugoslawien: Das Beispiel Bosnien und Herzegowina“.<sup>51</sup> Zwar war es unter anderem die Absicht der Veranstalter, die unterschiedlichen historischen Kontexte dieser Fälle von Zwangsmigration aufzuzeigen, jedoch stand am Anfang der Ausstellung eine nivellierende These:

„Die Umsetzung der Idee eines ethnisch homogenen Nationalstaates ist eine der Hauptursachen für Vertreibungen ethnischer Gruppen und Minderheiten im 20. Jahrhundert. Rassismus und Antisemitismus waren neben dem Nationalismus weitere Antriebskräfte für Vertreibung und Vernichtung. Die Zahl der Opfer von Flucht und Vertreibung ist hoch. Historiker sprechen von 80 bis 100 Millionen Menschen.“<sup>52</sup>

Zwar bemühten sich die Kuratoren von „Erzwungene Wege“ in ihren Ausstellungsbegleittexten, die jeweiligen Ursachen differenziert darzustellen.<sup>53</sup>

51 Siehe Zentrum gegen Vertreibungen (Hrsg.), *Erzwungene Wege. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts*, Ausstellungskatalog, Berlin 2006. Nach ihrer Präsentation in Berlin wurde diese Exposition mit finanzieller Unterstützung der Bundesregierung und in leicht veränderter Form in den Folgejahren als Wanderausstellung an verschiedenen Orten in Deutschland gezeigt, so in Frankfurt am Main, München, Düsseldorf, Stuttgart, Nürnberg, Erfurt, Recklinghausen, Friedrichshafen, Magdeburg, Schwerin und Ulm.

52 Ebd., S.22.

53 Die Ausstellungsbegleittexte sind im Katalog (ebd.) dokumentiert.

Doch wurde dieser vergleichende, Unterschiede herausarbeitende Ansatz durch die Ausstellungsästhetik konterkariert. Denn die Gestaltung brachte eine uniforme Opferperspektive in dem Sinne zum Ausdruck, dass Vertreibungen als gemeinsame gesamteuropäische Erfahrung wahrgenommen und gedeutet werden mögen (siehe Abb. 3): So war der Boden eines Ausstellungsraums bedeckt mit einer schwarz-weißen Europakarte ohne Grenzlinien, die sich an den Wänden des Raums fortsetzte. Ein Lese- und Vitrinenfries, der in die Wand eingelassen war, durchzog auf Augenhöhe den kompletten Raum. Die ausgewählten Fälle von „Heimatverlust“ wurden textlich, mit Karten, Fotos und einigen Objekten dokumentiert. Allen Beispielen war in etwa gleich viel Fläche auf dem Lese-fries zugeteilt worden. In der Mitte des Raums standen verteilt auf der schwarz-weißen Europakarte neun circa ein Kubikmeter große weiße Kuben, die als audiovisuelle Medienstationen fungierten und an denen Zeitzeugeninterviews von Angehörigen



Abbildung 3:  
Der sogenannte „Europaraum“ der Ausstellung „Erzwungene Wege – Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“ (Foto: Jan Bitter, Berlin).

verschiedener nationaler Opfergruppen abrufbar waren, deren Leidensschilderungen die zentrale Botschaft der Exposition untermauerten, dass Vertreibungen einen Menschenrechtsbruch darstellen. Durch die schwarz-weiße, Sachlichkeit ausstrahlende Farbgebung und die vereinheitlichende, fast schon monotone Gestaltung schienen die Grenzen des Leidens in dieser Ausstellung zu verwischen und sich in einem gesamteuropäischen Erfahrungspool zu sammeln. Ein Problem an der Ausstellung „Erzwungene Wege“ war also, dass – statt Unterschiede sichtbar und deutlich herauszuarbeiten – durch die gleichmachende Darstellung eine Identität der historischen Ursachen der doch sehr verschiedenen Zwangsmigrationen suggeriert wurde. Diese vermeintliche Gleichheit wurde auch dadurch gestützt, dass der deutsche, geschichtspolitisch belastete Begriff „Flucht und Vertreibung“ unterschiedslos auf die anderen europäischen Fälle von Zwangsmigration übertragen wurde.

Auch vor diesem Hintergrund kritisierten die Autoren der „Konzeptionellen Überlegungen“ die Idee, den konzeptionellen Ansatz von „Erzwungene Wege“ auf die SFVV-Dauerausstellung zu übertragen. Die Perspektive eines solch breiten „Jahrhundert-Panoramas“ europäischer Vertreibungsphänomene erscheint ihnen vor allem deshalb verfehlt, weil sie nicht zu einer vertieften Beschäftigung mit Vertreibungen, also der differenzierten Ursachenanalyse von Zwangsmigrationen hinführt. Aus ihrer Sicht barg das Ausstellungskonzept von „Erzwungene Wege“ das Problem, dass es sehr verschiedene Vertreibungen mit sehr unterschiedlichen Gewalterfahrungen und politischen Hintergründen auf einen einzigen Nenner brachte, nämlich die anonyme Macht des zu ethnischer Homogenität drängenden Nationalismus. Konkrete Täter und ihre politischen Interessen, die keineswegs immer nur ethnisch-national motiviert gewesen sind, also die konkreten historischen Hintergründe der jeweiligen Zwangsmigration, blieben in dieser Perspektive unterbelichtet.<sup>54</sup>

Zahlreiche Kritikpunkte hatte zuvor auch der Osteuropahistoriker Joachim von Puttkamer in einer ausführlichen Ausstellungsrezension vorgebracht.

---

54 Vgl. die „Konzeptionellen Überlegungen“, S. 5f.

Er kritisierte an „Erzwungene Wege“ nicht nur die Dominanz der Opfer- und die Vernachlässigung der Täterperspektive, die einerseits ikonografisch mit den „ewig gleichen Bildern von Flüchtlingen und Deportationszügen“ illustriert, andererseits durch einen zweiten Ausstellungsabschnitt betont wurde, in dem die Kuratoren die Dimensionen des Leids in vier systematischen Kapiteln („Heimat“, „Erzwungene Wege“, „Lager“ sowie „Recht und rechtlos“) miteinander verglichen. Sondern er bemängelte besonders die Kollektivierung der Schicksale nach Völkern und Nationen, deren schlichtes Nebeneinander-Stellen überdies dazu führe, dass „sich auf völlig unangemessene Weise mit der Ermordung der europäische Juden“ auseinandergesetzt werde.<sup>55</sup> Vor einer mit diesem Kollektivierungs-Ansatz einhergehenden „Ethnisierung von gesellschaftlichen Konflikten“ hatte bereits im Sommer 2003 eine wissenschaftliche Initiative um den Osteuropahistoriker Hans Henning Hahn und die Politikwissenschaftlerin Alexandra Kurth gewarnt, als in der Öffentlichkeit über das Für und Wider eines neuen musealen Gedenkort für „Flucht und Vertreibung“ debattiert wurde. Die Initiative betonte, dass Konfliktlinien der Vergangenheit auf ihre politischen und sozialen, mitunter kulturellen, wirtschaftlichen oder konfessionellen Ursachen hin analysiert werden müssten und nicht als rein ethnische Probleme umgedeutet werden dürften, weil sonst die Gefahr bestehe, dass ein völkisches Verständnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zementiert würde.<sup>56</sup> Dass das „SFVV-Eckpunktepapier“ kollektivierend ausgerichtet ist – man denke zum Beispiel an die geplante begehbare Landkarte und den Anspruch, hier die Schicksale von mehr als 30 vertriebenen ethnischen Gruppen darzustellen –, ist vor diesem Hintergrund sehr bedenklich.<sup>57</sup>

55 Vgl. *Joachim von Puttkamer*, Irrwege des Erinnerns. Die Ausstellung „Erzwungene Wege“ im Berliner Kronprinzenpalais, in: *Monika Gibas/Rüdiger Stutz/Justus H. Ulbricht* (Hrsg.), *Couragierte Wissenschaft. Eine Festschrift für Jürgen John zum 65. Geburtstag*, Jena 2007, S. 174–190, insb. S. 180ff.

56 Siehe einen entsprechenden Internetaufruf vom 10.8.2003 mit dem Titel „Für einen kritischen und aufgeklärten Vergangenheitsdiskurs“, URL: <[www.vertreibungszentrum.de](http://www.vertreibungszentrum.de)> [23.11.2011].

57 Auch wenn ihr strukturvergleichender Ansatz positiv zu bewerten ist, gilt Gleiches für ein weiteres, von *Sabine Vogel* vorgeschlagenes Ausstellungskonzept. Sie schlug vor, eine Ausstellung über die europäischen Vertreibungen „nach den jeweiligen ethnischen Gruppen“ zu gliedern. Siehe *Sabine Vogel*, *Vertreibung ausstellen. Überlegungen zu einem Museums-konzept*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 53, 2005, S. 969–976.

Hingegen haben es die Autoren der „Konzeptionellen Überlegungen“ bewusst vermieden, eine Ausstellung nach ethnischen, vermeintlich homogenen Opfergruppen zu ordnen. Ihr topografischer Ansatz und besonders die problemorientierten Leitfragen „Staat – Nation – Rasse“ und „Zusammenleben“ eröffnen vielmehr die Möglichkeit, sowohl die politische, soziale und kulturelle Heterogenität in der Gruppe der Leidtragenden von Vertreibungen zu berücksichtigen als auch eine nötige differenzierende Ursachenanalyse mit historischer Tiefenschärfe zu betreiben, indem einerseits politische Vorgaben und ihre konkreten lokalen Auswirkungen beachtet, andererseits die lokalen Akteure einschließlich ihrer Interessen und Handlungsspielräume betrachtet werden können.<sup>58</sup>

Ein weiteres Problem von musealen Konzepten, die wie „Erzwungene Wege“ und das „SFVV-Eckpunktepapier“ chronologisch und nach vermeintlich homogenen Opfer- und Schicksalsgruppen geordnet sind, besteht darin, dass es ihnen nur schwerlich gelingen kann, die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen europäischen Zwangsmigrationsphänomenen des Zweiten Weltkriegs deutlich herauszuarbeiten. Mit ausgewählten topografischen Modulen lässt sich jedoch trefflich zeigen, inwieweit die NS-Volkstums- und Vernichtungspolitik in einem konkreten ursächlichen Zusammenhang stand mit der „Flucht und Vertreibung der Deutschen“ einerseits und mit anderen europäischen Vertreibungsphänomenen der Jahre 1938-1950 andererseits. Diesbezüglich stellte Joachim von Puttkamer in einem pointierten Statement die Vorzüge der „Konzeptionellen Überlegungen“ gegenüber der

---

58 Vgl. dazu auch *Michael Wildt*, Biopolitik, ethnische Säuberungen und Volkssouveränität. Eine Skizze, in: *Mittelweg* 36 15, 2006, S. 87-106, insb. S. 105f. Wildt fordert hier, dass bei der Analyse der Gewaltpolitiken des 20. Jahrhunderts die Begründungen und Selektionsmechanismen der Täter detailliert beachtet werden müssten, das heißt, dass der Frage nachzugehen sei, „wer aufgrund welcher Gründe wie verfolgt wird“. – Für einen differenzierenden Blick auf unterschiedliche Vertreibungsursachen plädiert auch *Ingo Eser*, Wider das Prinzip ethnischer Homogenität. Der Verbleib deutscher Minderheiten in Ostmitteleuropa nach dem Ende von Vertreibung und Zwangsaussiedlung, in: *Frank-Lothar Kroll/Hendrik Thoff* (Hrsg.): *Europas verlorene und wiedergewonnene Mitte. Das Ende des Alten Reiches und die Entstehung des Nationalitätenproblems im östlichen Mitteleuropa*, Berlin 2011, S. 233-251.

Ausstellung „Erzwungene Wege“ und den Ideen aus der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ heraus.<sup>59</sup>

Von Puttkamer legte außerdem dar, dass eine Ausstellung, die beansprucht, alle Zwangsmigrationen des 20. Jahrhunderts und ihre grundverschiedenen Ursachen und situativen Kontexte angemessen zu berücksichtigen, „heillos überfordert“ sei.<sup>60</sup> Überfordert, weil historisch verzerrend, würde ein solches nach ethnischen oder nationalen Gruppen geordnetes Vertreibungs-panorama gerade auch dann erscheinen, wenn es dem Prinzip der Chronologie folgt, weil damit suggeriert werden könnte, dass zwischen völlig unterschiedlichen Ereignissen und politischen Prozessen verschiedener Jahrzehnte direkte kausale Verbindungen bestehen würden. Auch deshalb sehen die „Konzeptionellen Überlegungen“ vor, den Umfang in einer zukünftigen SFVV-Dauerausstellung auf die schon sehr komplexen Vertreibungsphänomene der Jahre 1938-1950 zu konzentrieren. Andere Zwangsmigrationen sollen in Wechselausstellungen ausführlich und hinsichtlich ihrer Vorgeschichte(n), Ursachen, Kontexte, Verläufe, Folgen und Wirkungen angemessen bearbeitet werden.

### 3.3 Nationalgeschichtliche Ansätze

Trotz dieser problematischen konzeptionellen Aspekte ist an der Ausstellung „Erzwungene Wege“ positiv hervorzuheben, dass sie als erste große Exposition der bundesrepublikanischen Ausstellungsgeschichte den Blick weitete und Opfern sehr verschiedener Zwangsmigrationen des 20. Jahrhunderts Aufmerksamkeit schenkte und sie so für gewisse Zeit ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rückte. Bisher waren viele Ausstellungen zumeist entweder auf volksgruppenspezifische beziehungsweise landsmannschaft-

---

59 Vgl. *Joachim von Puttkamer*, Forum: Topographischer/Lokaler Ansatz und europäische Dimension, in: *H-Soz-u-Kult*, 9.10.2010, URL: <[www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=1382&type=diskussionen](http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=1382&type=diskussionen)> [23.11.2011]. Vgl. auch *Martin Schulze Wessel*, Dem deutschen Opfervolke. Die Vertreibungs-Ausstellung in Berlin wird Bilder erzeugen, die mehr sagen, als tausend Worte richtigstellen können, in: *Süddeutsche Zeitung*, 28.10.2010, S. 2.

60 Vgl. ebd.

liche Betrachtungen spezialisiert gewesen,<sup>61</sup> oder sie wandten sich der thematischen Trias „Flucht, Vertreibung und Integration“ in nationalgeschichtlicher Perspektive zu. Bezüge zu anderen Zwangsmigrationsphänomenen waren hier oftmals kurzen, pädagogisch gemeinten Gegenwartsbezügen in Prolog oder Epilog geschuldet.

Ein Beispiel für eine solch nationalgeschichtliche Ausrichtung ist die Exposition „40 Jahre Arbeit für Deutschland – Die Vertriebenen und Flüchtlinge“ aus dem Jahr 1989, veranstaltet vom Bund der Vertriebenen (BdV) und gefördert durch die Bundesregierung. In erster Linie sollten mit dieser Wanderausstellung, die in Stuttgart und Münster gezeigt wurde, die „großartige[n] Aufbauleistungen“ der Vertriebenen und Flüchtlinge vorgestellt und gewürdigt werden. Die Ausstellung folgte einem historischen Narrativ, durch das ein positives Geschichtsbild von den (organisierten) Heimatvertriebenen entworfen werden sollte. Im Vorwort des Ausstellungskatalogs schrieben die Herausgeber:

„Das Erleben der Grausamkeiten des Zweiten Weltkrieges, die Nachwirkungen der Vertreibungsverbrechen und die kommunistischen Unterdrückungen ließen [die Vertriebenen und Flüchtlinge] in ihrer Einstellung zur Gewalt über sich hinauswachsen. Sie schoben jeden Gedanken an Rache und Vergeltung beiseite, richteten ihren Blick in die Zukunft, packten mit an beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland und verpflichteten sich dem Recht und dem Frieden. Sie erhofften eine Verständigung und einen Ausgleich mit den Nachbarvölkern in einem freien und vereinten Europa.“

---

61 Siehe zum Beispiel Innenministerium Baden-Württemberg (Hrsg.), *Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa*, Ausstellungskatalog, Sigmaringen 1987; *Sudetendeutscher Rat/Oskar Böse* (Hrsg.), *Die Sudetendeutschen. Eine Volksgruppe im Herzen Europas*, Von der Frankfurter Paulskirche zur Bundesrepublik Deutschland, Katalog zur Ausstellung, München 1989; Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland e.V. (Hrsg.), *Geschichte und Kultur der Deutschen in Rußland/UdSSR. Auf den Spuren einer Minderheit*, Ausstellungskatalog, 2. korr. Auflage, Sigmaringen 1992; Ostpreußisches Landesmuseum (Hrsg.), *Von Ostpreußen in die Lüneburger Heide. Vertreibung und Eingliederung 1945–1953*, Katalog zur Ausstellung „Ostpreußen in der Lüneburger Region – Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren“, Lüneburg 1995; Westpreußisches Landesmuseum (Hrsg.), *Die Westpreußen nach 1945. 50 Jahre Landsmannschaft Westpreußen, Neuanfang und Eingliederung*, Ausstellung vom 1. Juni bis 29. August 1999, Münster 1999; Haus des Deutschen Ostens München/Bukowina-Institut an der Universität Augsburg (Hrsg.), „Heim ins Reich!“ *Die Umsiedlung der Deutschen aus der Bukowina 1940*, Broschüre zur Ausstellung (22. Juli bis 29. Oktober 2010), [München, 2010].

Die Ausstellung sollte also „die kontinuierliche und bis heute andauernde Mitwirkung der Vertriebenen und Flüchtlinge in Wirtschaft, Politik, Kultur und Geistesleben der Bundesrepublik Deutschland bis zur Gegenwart aufzeigen“.<sup>62</sup> Weil zu dieser Ausstellung nicht nur Aspekte der Integration, sondern auch eine umfangreiche Darstellung des „Deutschen Ostens“ und der „Flucht und Vertreibung der Deutschen“ aus den Ostgebieten des Deutschen Reichs und ihren verschiedenen Wohngebieten in Ost- und Südosteuropa gehörte, war sie in ihren konzeptionellen Grundzügen in etwa das, was der BdV ein Jahrzehnt später als ein vom Staat mitfinanziertes Dokumentationszentrum in Berlin institutionalisiert wissen wollte: ein „Zentrum gegen Vertreibungen“. Besonders, aber nicht untypisch für einige Ausstellungen zum Themenkomplex „Flucht und Vertreibung“ war an dieser nationalgeschichtlichen Schau, dass hier auch die (Zwangs-)Migration von DDR-Flüchtlingen und (Spät-)Aussiedlern in die Bundesrepublik mitbehandelt wurde.

Ebenfalls nationalgeschichtlich ausgerichtet und sehr stark auf das Themengebiet „Integration“ fokussiert war die Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ aus dem Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (HdG), die von 2005 bis 2007 in Bonn, Berlin und Leipzig gezeigt wurde und die von politischer Seite als ein Vorbild für eine zukünftige SFVV-Dauerausstellung angesehen wird (siehe oben Kap. 2.1). Genau wie in der BdV-Exposition „40 Jahre Arbeit für Deutschland – Die Vertriebenen und Flüchtlinge“ aus dem Jahr 1989 wurden die Zwangsmigrationen von Deutschen historiografisch in einem „Jahrhundert der Vertreibungen“ verortet. Vergleicht man diese beiden Ausstellungen hinsichtlich ihrer Erklärungs- und Deutungsmuster, dann ist bemerkenswert, dass die BdV-Kuratoren des Jahres 1989 auf eine Darstellung des deutschen Angriffs- und Vernichtungskriegs verzichteten. Die Ausstellungsmacher des Hauses der Geschichte je-

---

62 Siehe für die Zitate das Vorwort der Herausgeber, in: *Marion Frantziocy/Odo Ratzka/Günter Reichert* (Hrsg.), *40 Jahre Arbeit für Deutschland. Die Vertriebenen und Flüchtlinge*, Ausstellungskatalog (im Auftrag des Bundes der Vertriebenen), Frankfurt am Main/Berlin 1989, S. 6. Siehe außerdem ein Ausstellungsbegleitheft: *Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen/Odo Ratzka* (Hrsg.), *40 Jahre Arbeit für Deutschland – Die Vertriebenen und Flüchtlinge*. Begleitheft Nordrhein-Westfalen zum Katalog der Ausstellung, Bonn 1989.

doch stellten das Thema „Flucht und Vertreibung“ ausstellungsarchitektonisch in einen ursächlichen Zusammenhang mit der NS-Politik: Nachdem die Besucher in einem chronologisch angelegten Ausstellungsrundgang zunächst einen Prolog-Raum zu passieren hatten, in dem politische und ideologische Grundlagen für das sogenannte „Jahrhundert der Vertreibungen“ sowie einige historische Vertreibungsbeispiele aus der Zeit vor und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs präsentiert wurden (im Einzelnen waren dies die Vertreibungen der „Armenier“, der „Türken und Griechen“, der „deutsche[n] Minderheiten in Polen und der Tschechoslowakei“ sowie die „Umsiedlung und Deportation der Russlanddeutschen und Volksdeutschen“), mussten sie einen schwarzen Tunnel durchlaufen (siehe Abb. 4). Durch die Bildcollagen des Tunnels sollte den Besuchern deutlich gemacht werden, „dass die nationalsozialistische Eroberungspolitik, dass die gewaltigen Bevölkerungsverschiebungen, die von Deutschland während des Zweiten Weltkrieges intendiert und zum Teil auch begonnen wurden, gleichsam das Vorspiel waren für Entwurzelung von Millionen von Deutschen östlich von Oder und Neiße“.<sup>63</sup> Erst danach folgte eine ausführliche museale Darstellung der „Flucht und Vertreibung der Deutschen“ durch Objekte, Fotos und diverse Dokumente. Ein zweiter großer Ausstellungsabschnitt widmete sich dann detailliert der Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in DDR und BRD sowie verschiedenen geschichtskulturellen Phänomenen. Den Abschluss der Chronologie des „Jahrhunderts der Vertreibungen“ bildete ein Epilog, in dem mittels einer Karte, einiger Objekte und Filmausschnitte darauf hingewiesen wurde, dass Menschen bis heute unter verschiedensten Formen von Zwangsmigration zu leiden haben. Neben der Botschaft, dass Vertreibungen als politisches Mittel für immer geächtet werden sollten, wollten die Kuratoren der HdG-Ausstellung den Besuchern zwei zentrale historische Erkenntnisse vermitteln: Einerseits sollte die Integrationsleistung, welche „Flüchtlinge, Vertriebene sowie die alteingesessene Bevölkerung zusammen erbrachten“, als „eine[r] der großen Erfolge der Bundesrepublik“ gewürdigt werden. Andererseits sollte kommuniziert werden,

---

63 Hermann Schäfer, Zur Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“, in: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), *Flucht, Vertreibung, Integration. Begleitbuch zur Ausstellung*, Bonn 2005, S. 7–13, hier: S. 10.

wie der damalige HdG-Präsident Hermann Schäfer es im Ausstellungsbeleitbuch nachdrücklich betonte, dass „die Deutschen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten oder vertrieben wurden“, „Opfer“ waren.<sup>64</sup>



Abbildung 4:  
In der Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ (2005) sollte ein schwarzer Tunnel, ausgekleidet mit diversen Fotografien und einigen Dokumenten, den Zweiten Weltkrieg und die deutsche Besatzungsherrschaft im östlichen Europa kontextualisieren.<sup>65</sup>

Den meisten Ausstellungen der Vergangenheit war ein solches „Opfer“-Narrativ immanent. Eine Sonderausstellung des Westpreußischen Landesmuseums aus dem Jahr 1985 konzentrierte sich besonders auf die Darstellung deutschen Leids und ‚Opfertums‘. Wenngleich diese Exposition die Ereignisse des Winters 1944/45 in West- und Ostpreußen fokussierte, war

64 Für die Zitate siehe ebd., S. 8 und 12.

65 Foto: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Michael Jensch/Axel Thünker.

auch sie nationalgeschichtlich ausgerichtet. Ihr Titel lautete: „Vor 40 Jahren – Flucht und Vertreibung – Teilung Deutschlands.“<sup>66</sup> Wie in vielen anderen Ausstellungen wurde auch hier hinsichtlich der Visualisierungsstrategien bevorzugt auf das ikonografische Motiv des Trecks oder auf Darstellungen von Flüchtlingsfrauen und -kindern zurückgegriffen. Unbestritten war das physische und psychische Leid, das weibliche wie männliche Flüchtlinge und Vertriebene erfahren mussten, groß. Doch besonders eine Reduzierung der Ereignisse auf Frauen- beziehungsweise Mutter-Kind-Motive, die traditionell mit „Unschuld“ belegt sind, war wohl nicht selten einer geschichtspolitischen Funktionalisierung im Sinne einer kollektiven „Selbstviktimisierung der Deutschen“ geschuldet.<sup>67</sup> Denn mittels solcher eindringlicher und ausdrucksstarker Visualisierungen konnte die Aufmerksamkeit des Besuchers auf das individuelle Leid der Menschen gelenkt werden, gleichzeitig blendete der Fokus auf die „Aura des unschuldigen Opfers“ den historischen Kontext und Fragen nach deutscher Schuld und Verantwortung aus.

Entsprechend bemerkenswert war die Ursachenerklärung, die den Besuchern in einem historiografischen Einleitungsaufsatz des Katalogs zu der opferorientierten Ausstellung „Vor 40 Jahren – Flucht und Vertreibung – Teilung Deutschlands“ zur Lektüre angeboten wurde: Hier eröffnete der Mainzer Historiker Wilfried Schlaw seine Darstellung zwar mit einer kurzen Bemerkung darüber, dass das Deutsche Reich am 1. September 1939 den Krieg begonnen hatte. Dass die NS-Volkstumspolitik und der deutsche Angriffs- und Vernichtungskrieg in einem ursächlichen Zusammenhang zur späteren deutschen Zwangsmigration standen, sparte er in seinen weiteren Ausführungen jedoch aus. Schlaw griff auch nicht auf die in anderen Ausstellungen verlaubliche Ursachen-These zurück, wonach „Flucht und Ver-

---

66 Siehe den Ausstellungskatalog: Westpreußisches Landesmuseum (Hrsg.), Vor 40 Jahren. Flucht und Vertreibung, Teilung Deutschlands, Osnabrück 1985.

67 Vgl. zur „Selbstviktimisierung der Deutschen“ und zu ästhetischen Mustern der Feminisierung, Infantilisierung und Sakralisierung einen Aufsatz von *Stephan Scholz*, Schmerzens-Mutter-Liebe. Das Motiv der Mutter im bundesdeutschen Bildgedächtnis zu Flucht und Vertreibung, in: *Elisabeth Fendl* (Hrsg.), Zur Ästhetik des Verlusts. Bilder von Heimat, Flucht und Vertreibung, Münster 2010, S. 165–191. Siehe auch *Klaus Naumann*, Die Mutter, das Pferd und die Juden. Flucht und Vertreibung als Themen deutscher Erinnerungspolitik, in: *Mittelweg* 36 5, 1996, S. 70–83.

treibung“ durch den nach ethnischer Homogenität strebenden Nationalstaat erklärt und in den Kontext eines „Jahrhunderts der Vertreibungen“ eingeordnet werden könne. Stattdessen argumentierte er wie folgt:

„Geistiger Vater der Vertreibungen und unermüdlicher Protagonist der Totalvertreibung der deutschen Bevölkerung aus Ost-, Südost- und Ostmitteleuropa aber war [...] der tschechische Politiker Edvard Beneš, der bereits 1920 der Pariser Friedenskonferenz eine Denkschrift zur Zerschlagung Mitteleuropas vorgelegt hatte.“

Beneš habe, so Schlaw, seine Gedanken in der Folge weiterentwickelt und dann „im Verlaufe des Zweiten Weltkriegs – maßgeblich unterstützt durch die im deutschen Namen verübten Völkerrechtsverletzungen und die Bankrottspolitik Hitlers“ die Alliierten „Churchill und später erst Roosevelt und Stalin für seine Pläne gewinnen“ können. Mit diesen Erläuterungen sprach Schlaw zum einen die Gesamtheit der Deutschen und somit auch die in der Ausstellung thematisierten deutschen Flüchtlings- und Vertreibungs-„Opfer“ von Schuld und Verantwortung frei, indem er diese personalisierend auf Adolf Hitler abwälzte. Zum anderen benannte er die aus seiner Sicht zentrale Ursache für die Flucht und Vertreibung der Deutschen: die Politik des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Edvard Beneš. Sein Deutungsmuster erweiterte Schlaw um eine historische Tiefendimension, der antikommunistische und antislawische Positionen zugrunde lagen. Schlaw behauptete, dass es

„im Endresultat [...] der konsequenten Politik der Sowjetunion unter Führung Stalins gelungen ist, die anlässlich des ersten Slawenkongresses in Prag im Jahre 1848 erstmals verbreitete Zielsetzung zu realisieren, der zufolge ‚neben allen Türken aus Europa, allen Italienern vom Ostufer der Adria und allen Finnen von der karelischen Nase bei Petersburg alle Deutschen östlich der Isthmuslinie Triest-Stettin vertrieben werden sollten‘“.<sup>68</sup>

Ursachen für die Vertreibung der Deutschen seien nach Schlaw also dreierlei gewesen: der Panslawismus, der Kommunismus und die Politik Edvard Beneš'. Die aggressive und vernichtende Politik des Deutschen Reichs und ihre Verbrechen seien für Beneš und Stalin also lediglich ein Anlass gewe-

---

68 Für die Zitate siehe *Wilfried Schlaw*, Völkerwanderung ohne Beispiel. Vor 40 Jahren begannen Flucht und Vertreibung aus Ostdeutschland, in: Westpreußisches Landesmuseum (Hrsg.), Vor 40 Jahren. Flucht und Vertreibung, Teilung Deutschlands, Osnabrück 1985, S. 7-13, hier: S. 12f.

sen, ältere Pläne durchzuführen. Fragwürdige Erklärungsmuster wie diese finden übrigens bis in die Gegenwart Verbreitung, entsprechende Einträge in Besucherbüchern bezeugen dies. Zum Beispiel schrieb ein Besucher ins Gästebuch der Ausstellung „Erzwungene Wege“:

„[...] die ethnische Säuberung u. d. Vertreibung der seit vielen Jahrhunderten eingesessenen deutschen Bevölkerung in Böhmen und Mähren war schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorbereitet und geplant. Es ist geschichtlich unwahr, daß dies eine Folge des 2. Weltkriegs war. [...]“<sup>69</sup>

Auch in einem rechtskonservativen Blatt wie der „Jungen Freiheit“ wurden solche Positionen anlässlich der ZgV-Ausstellung vertreten.<sup>70</sup>

### 3.4 Regional- und lokalhistorische Ansätze

Neben den bisher exemplarisch vorgestellten Sonder- und Wanderausstellungen, die sich dem Themenkomplex „Flucht und Vertreibung“ vor allem in universalisierender, nationalgeschichtlicher oder landsmannschaftlicher Absicht zuwandten, dominierten in der bundesdeutschen Ausstellungslandschaft zahlenmäßig solche Präsentationen, die Flucht- und Vertreibungsereignisse zwar auch thematisierten, sich jedoch mit einer lokal-, regional- oder landeshistorischen Perspektivierung in inhaltlicher Hinsicht schwerpunktmäßig der Darstellung des Integrationsgeschehens widmeten. Solche Expositionen des „kleinen Raums“ hatten und haben gegenüber den nationalgeschichtlich ausgerichteten Präsentationen den Vorteil, dass sie in ihren Beschreibungen und Deutungen der Vergangenheit weniger pauschalisierend als vielmehr differenzierend vorgehen können. Schließlich gab es zwar vielerorts große Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten, doch liefen die jeweiligen historischen Prozesse lokal und regional unterschiedlich ab.

---

69 Es handelt sich um einen Besucherbucheintrag vom 30.5.2008, Ausstellungsstation Stuttgart (eine Kopie dieses Eintrags befindet sich im Besitz des Verfassers).

70 Siehe *Thorsten Hinz*, Mogelpackung der „Europäisierung“. Der Weg von Wahrheit und Vernunft: Die Leidensgeschichte der Vertreibung muß erzählt werden dürfen, Nachkriegs-Metaphysik auf dem Prüfstand, in: *Junge Freiheit*, 18.8.2006; *Matthias Bäcker*, Opferrolle in Gefahr, in: *Junge Freiheit*, 18.8.2006.

Im Folgenden sei eine kleine Auswahl an Titeln solcher Expositionen genannt:<sup>71</sup>

- lokalhistorisch:
  - Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge in der Hansestadt Lübeck (1989)
  - Flucht und Vertreibung - neue Heimat Sulzbach-Rosenberg (1996)
  - Zwischen zwei Leben - Flüchtlinge auf Pellworm 1943-1950 (1996)
  - Neue Heimat - Neues Leben? Flüchtlinge und Vertriebene in Leipzig 1945 bis zum Beginn der 50er Jahre (1999)
- regionalhistorisch:
  - Im Schwabenland eine neue Heimat gefunden - Die Eingliederung der Heimatvertriebenen im Altkreis Nürtingen (1989)
  - Fremde - Flüchtlinge im Landkreis Lüchow-Dannenberg 1945-1950 (1989)
  - Aufbau West - Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder (2005)
- landeshistorisch:
  - Vom Neubürger zum Mitbürger - die Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen in Hessen 1945-1955 (1992)
  - In Bayern angekommen - die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern nach 1945 (2000)
  - Ihr und Wir - Integration der Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg (2009)

Einige dieser Expositionen beschrieben und deuteten den Integrationsprozess der Vertriebenen tendenziell im Sinne einer Assimilation - so als hätten sich die deutschen Heimatvertriebenen in einen vermeintlich homogenen deutschen „Volkskörper“ der Nachkriegszeit eingegliedert. Die meisten dieser Integrationsausstellungen waren jedoch bemüht, den schwierigen Prozess der Integration auf verschiedenen politischen, wirtschaftlichen, kultu-

---

71 Für einen Überblick zu weiteren Ausstellungen (inkl. bibliografischer Angaben) siehe *Völkerling*, Die Musealisierung der Themen Flucht, Vertreibung und Integration (2010), insb. S. 117-124.

rellen oder konfessionellen Feldern alltagsgeschichtlich zu veranschaulichen, indem die wechselseitigen Beziehungen zwischen Neuankömmlingen und Einheimischen thematisiert wurden. Besonders hervorzuheben sind in dieser Hinsicht die Ausstellungen „Fremde Heimat – Das Lager Schlotwiese nach 1945“ aus dem Jahr 1995 sowie „Ihr und Wir – Integration der Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg“ aus dem Jahr 2009.<sup>72</sup> In der einen Exposition wurde auf differenzierende Weise das Leben in einem Stuttgarter Flüchtlingslager rekonstruiert und nach Prozessen von Identitätsfindung und Identitätszuschreibung gefragt. In der anderen Schau wurde dargestellt, dass sich im Laufe des Integrationsprozesses nicht nur die Vertriebenen selbst, sondern auch die Aufnahmegesellschaft beziehungsweise die (baden-württembergische) Gesellschaft als Ganze verändert hatte.<sup>73</sup> Diese Veränderungsprozesse wurden anhand verschiedener lokaler und regionaler Phänomene veranschaulicht, zum Beispiel über Siedlungsbaumaßnahmen, Vereinsleben, Geschäftsgründungen, konfessionelle Spannungen, Sport, politische Interessenvertretungen, Brauchtumpflege oder Formen der Erinnerungskultur. Zusätzlich zur Gruppe der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen wurden in die Ausstellung „Ihr und Wir“ auch andere Phänomene von „Migration und Integration“ aufgenommen, durch die das Land Baden-Württemberg in den letzten Jahrzehnten geprägt worden war. Damit entsprach diese Exposition einem Ausstellungstrend, der sich seit den späten 1990er Jahren in einigen musealen Projekten findet und dem die historische Einsicht zu Grunde liegt, dass die Bundesrepublik Deutschland bereits seit ihrer Gründung ein Einwanderungsland ist. Beispielsweise wurde dieser migrationshistorische Ansatz in der Wanderausstellung „hier geblieben – Zuwanderung und Integration in Niedersachsen 1945 bis heute“

---

72 Vgl. *Mathias Beer/Paula Lutum-Lenger* (Hrsg.), *Fremde Heimat. Das Lager Schlotwiese nach 1945*, Der Katalog zur Ausstellung, Stuttgart/Tübingen 1995; *Haus der Geschichte Baden-Württemberg* (Hrsg.), *Ihr und Wir. Integration der Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg*, Katalog zur großen Landesausstellung, Stuttgart 2009.

73 Vgl. zu einem solchen Verständnis des Integrationsbegriffs allgemein auch *Marita Krauss*, *Das „Wir“ und das „Ihr“*. Ausgrenzung, Abgrenzung, Identitätsstiftung bei Einheimischen und Flüchtlingen nach 1945, in: *Dierk Hoffmann/Marita Krauss/Michael Schwartz* (Hrsg.), *Vertriebene in Deutschland. Interdisziplinäre Forschungsergebnisse und Perspektiven*, München 2000, S. 27–39.

aus dem Jahr 2002 konsequent umgesetzt. Um die Besucher für das „Eigene“ und das „Fremde“ zu sensibilisieren und die gesellschaftlich relevante Frage aufzuwerfen, wie und unter welchen Voraussetzungen in einer stets heterogen zusammengesetzten Gesellschaft Integration bestenfalls gelingen kann, wurden in dieser niedersächsischen Landesausstellung die Integrations-situationen der Flüchtlinge und Vertriebenen mit denen der Gastarbeiter, der Spätaussiedler und der Asylsuchenden verglichen.<sup>74</sup>

Viele der regional- und lokalhistorischen Integrationsausstellungen sind in zweierlei Hinsicht als Vorbilder für die „Konzeptionellen Überlegungen“ zu betrachten. Zum einen findet sich der konzeptionelle Grundgedanke, Integrationsprozesse hinsichtlich der wechselseitigen Beeinflussung von „Neuankömmlingen“ und „Alteingesessenen“ zu beschreiben, auch in der dritten der vier problemorientierten Leitfragen. Dieser beziehungs-geschichtliche Grundgedanke wird von den Autoren der „Konzeptionellen Überlegungen“ deshalb als wichtig und lohnend angesehen, weil die Integration von Individuen und Gruppen auch in Zukunft eine dauerhafte Aufgabe und Herausforderung für jede Gesellschaft darstellen wird. Die Besucher einer SFVV-Dauerausstellung werden definitiv selbst über diverse Integrationserfahrungen in ihrer eigenen Lebenswelt verfügen. Anhand historischer Beispiele sollen sie über gelungene und misslungene Integrationsstrategien reflektieren können.

Zum anderen wurde der für die Integrationsausstellungen charakteristische topografische Erzählansatz für die „Konzeptionellen Überlegungen“ übernommen, weil es einigen dieser bisherigen, lokal- und regionaltopografisch angelegten Ausstellungen gelang, den komplexen Prozess der Integration

---

74 Vgl. Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Hannover/Historisches Museum Hannover (Hrsg.), hier geblieben. Zuwanderung und Integration in Niedersachsen 1945 bis heute, Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung, Hannover 2002. Ähnlich migrationshistorisch ausgerichtet waren zum Beispiel auch Stadt Bretten/Museum im Schweizer Hof (Hrsg.), Alte Heimat - neue Heimat. Flucht, Vertreibung, Zuwanderung nach Bretten, Begleitheft zur Ausstellung, Bretten 2006; Stadtmuseum Sachsenheim/Claudia Papp (Hrsg.), Buchteln, Eis & Wodka. Fremde Heimat Sachsenheim - Integration nach 1945, Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Sachsenheim 7. Mai bis 29. Oktober 2006, Sachsenheim 2006; Museumsverein für die Stadt Seelze e.V./Stadtarchiv Seelze (Hrsg.), Woher wir kommen. Seelzer Lebensgeschichten, Ein Lesebuch, 2. aktual. Auflage, Seelze 2007.

differenziert zu präsentieren, indem einerseits politische Entscheidungen und Bedingungen höherer Ebenen, andererseits lokale Auswirkungen und Entwicklungen nebst der konkreten Interessen und Handlungen historischer Akteure sichtbar gemacht werden konnten. Die Autoren der „Konzeptionellen Überlegungen“ entwickelten den topografischen Erzählansatz für ihr modularisiertes Konzept allerdings insofern weiter, als er nicht nur für die Orte der Integration, sondern auch für die Orte der Zwangsmigrationen gelten soll. Im Vergleich zu bisherigen topografischen Sonder- und Wanderausstellungen besteht eine wichtige Erweiterung also darin, dass mithilfe der vier problemorientierten Zugänge in inhaltlicher Hinsicht nicht nur Fragen der Integration und Erinnerungskultur, sondern zusätzlich auch die konkreten Ursachen, Zusammenhänge, Verläufe und Bedingungen verschiedener Zwangsmigrationen in den Blick genommen werden sollen, die sich im Kontext des Zweiten Weltkriegs im östlichen Europa ereignet haben.

Zudem ist an den „Konzeptionellen Überlegungen“ im Vergleich zu bisherigen Ausstellungsprojekten neu, dass in den topografischen Modulen sowohl die Perspektive der Abgewanderten, als auch die der Neu-Zugewanderten aufgenommen werden soll. Diese „doppelte Perspektive“ würde es erlauben, dem zukünftigen SFVV-Publikum Entwicklungen vor Augen zu führen, die durch die Zwangsmigrationen im östlichen Europa ausgelöst worden sind.<sup>75</sup>

#### 4. Veranschaulichungsstrategien und historisches Lernen

In den letzten Jahrzehnten griffen Ausstellungskuratoren auf verschiedene mediale und methodische Instrumente zurück, um Flucht-, Vertreibungs- und Integrationsgeschichten zu veranschaulichen. Neben dem oben bereits kurz erwähnten Medium Fotografie, waren dies insbesondere didaktische Karten, dreidimensionale Objekte, private und offizielle Dokumente und

---

75 Ausnahmen stellen die ostdeutschen Landesmuseen dar, die hinsichtlich ihrer konzeptionellen Ausrichtung ähnlich gelagert sein können. Zutreffend ist dies insbesondere für das Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm, siehe Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum/Christian Glass (Hrsg.), Räume - Zeiten - Menschen. Führer durch das Donauschwäbische Zentralmuseum, Ulm 2000.

Zeitzeugenberichte. In ästhetischer Hinsicht wurden diese Quellen unterschiedlich präsentiert.

#### 4.1 Zeitzeugen und Biografien

Zeitzeugenberichte waren ein fester konzeptioneller Bestandteil vieler Expositionen. Für sehr viele, vor allem die lokal- und regionalhistorischen Ausstellungsprojekte wurden sogar eigens Zeitzeugenbefragungen unter den Heimatvertriebenen, manchmal auch unter den Alteingesessenen durchgeführt. Andere Kuratoren griffen auf bestehende Editionen wie zum Beispiel die sogenannte „Schieder-Dokumentation“ zurück.<sup>76</sup> Je nach Absicht der Kuratoren wurden die Zeitzeugenaussagen textlich oder audiovisuell aufbereitet – sei es, um die Besucher auf das physische und psychische Leid hinzuweisen, welches Menschen während ihrer Flucht und Vertreibung erfahren mussten; sei es, um Schwierigkeiten oder Erfolge der Integration zu belegen; oder sei es, um die Aktivitäten von Heimatvertriebenen für eine europäische Verständigung aufzuzeigen. Viele Zeitzeugen äußerten sich auch zu Fragen der Erinnerungskultur, besonderes ihr Verhältnis zur „Heimat“. All diese Funktionen wurden beispielsweise in der HdG-Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ (2005) vereint: Entlang der Ausstellungschronologie konnten Besucher dort an audiovisuellen Medienstationen entsprechende, thematisch aufbereitete Interviewausschnitte von Zeitzeugen der sogenannten „Erlebnisgeneration“ abrufen.

Ein neuer Zeitzeugen-Typus trat mit der baden-württembergischen Landesausstellung „Ihr und Wir“ (2009) auf den Plan, sogenannte „Zeitzeugen der Integration und Erinnerungskultur“. Denn hier kamen in einer Art Video-Forum nicht nur Vertreter der Erlebnisgeneration, sondern auch deren baden-württembergische Kinder, Enkelkinder und nicht-vertriebene Anverwandte zu Wort, um sich über die Erlebnisse und den Integrationsverlauf ihrer vertriebenen Familienmitglieder oder über ihre eigenen Bezüge zu und Vorstel-

---

76 Siehe Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hrsg.), Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, 5 Bde. und 3 Beihefte, Bonn 1953–1962, Ndr. München 1984, Augsburg 1993, 1994, München 2004.

lungen von Heimat, Identität und Integration zu äußern (siehe Abb. 5). Diese Form der Einbindung jüngerer Generationen in das Ausstellungskonzept mag den großen Vorteil mit sich gebracht haben, dass auch junge Besucher – mit und ohne Vertriebenenhintergrund – einen erleichterten Zugang zu den Grundthemen der Ausstellung fanden, nämlich zu den Fragen: „Wie kann Integration bestenfalls gelingen und was ist Heimat?“ Das in den „Konzeptionellen Überlegungen“ vorgeschlagene „transnationale Video-Forum gegenwärtiger Perspektiven“ wurde dieser Installation entlehnt, jedoch soll nicht nur das Fragespektrum, sondern auch die soziale Basis der Interviewten erheblich erweitert werden, um möglichst viele Besucher der international frequentierten SFVV-Dauerausstellung zu repräsentieren und zu erreichen.<sup>77</sup>



Abbildung 5:  
Blick in die Ausstellung „Ihr und Wir – Integration der Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg“ aus dem Jahr 2009, links das Video-Forum mit den so genannten „Zeitzeugen der Integration und Erinnerungskultur“.<sup>78</sup>

77 Vgl. zu diesem „dialogischen Ansatz“ auch eine jüngst in Görlitz gezeigte, sehr gelungene lokalhistorische Ausstellung, die vom dortigen Schlesischen Museum in Zusammenarbeit mit dem Muzeum Łużyckie (Lausitz-Museum) erarbeitet wurde. Im Zuge der Ausstattungs-vorbereitungen wurden hier Vertriebene und Nachgeborene beziehungsweise Alteingesessene und Zugezogene aus der deutsch-polnischen Doppelstadt Görlitz/Zgorzelec zu ihren familiären Zwangsmigrationsgeschichten befragt. Ihre Aussagen wurden dann für die Ausstellung aufbereitet und auf dialogische Art und Weise inszeniert (siehe den entsprechenden Begleitband zur Ausstellung: Stiftung Schlesisches Museum zu Görlitz/Martina Pietsch (Hrsg.), Lebenswege ins Ungewisse. Drogi w nieznanne, Görlitz-Zgorzelec 1933–2011, Görlitz 2011).

78 Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Foto: Andreas Keller.

In anderen Ausstellungen wurden Zeitzeugenberichte mit dreidimensionalen Exponaten kombiniert, so geschehen zum Beispiel in der Ausstellung „Fremde Heimat – Das Lager Schlotwiese nach 1945“ aus dem Jahr 1995. Hier erläuterten Zeitzeugen den Besuchern spezifische Objekte über zugeordnete Tonbandspulen und erschlossen dem Betrachter so die Bedeutung der Exponate. Wiederum andere Kuratoren nahmen die Gegenstände, die die Menschen auf der Flucht oder während der Vertreibung mit sich geführt oder die sie sich in der „neuen Heimat“ angeeignet hatten, zum Anlass, mittels informativer Objekttexte biografische Stationen der Heimatvertriebenen zu „erzählen“. Beispielsweise wurde in der Ausstellung „Vor 40 Jahren – Flucht und Vertreibung – Teilung Deutschlands“ (1985) so versucht, mithilfe der Exponate, Flucht- und Integrationserlebnisse zu vermitteln. Auf eine andere Art setzte man in der Ausstellung „Aufbau West – Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder“ (2005) konsequent auf biografische Linien. Hier wurden die lebensgeschichtlichen Interviews, die im Zuge der Ausstellungsvorbereitungen geführt worden waren, zu „Steckbriefen“ umgearbeitet: Besucher konnten sich also anhand eines Portraitfotos, einer Karte, eines Lebenslaufs und zusätzlich präsentierter Exponate einen spezifischen Lebensweg erschließen.<sup>79</sup>

Das Gesetz zur Gründung der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ setzt diesen Zeitzeugen-Trend fort, indem es vorsieht, dass die Sammlung, Dokumentation und wissenschaftliche Auswertung von Zeitzeugenberichten einen hohen Stellenwert besitzen sollen. Bezüglich ihrer Einbindung in die SFVV-Dauerausstellung stellen sich wichtige Fragen also aufs Neue: Welche Art von Zeitzeugenberichten sollen präsentiert werden? Welche Personen und Personengruppen sollen zu Wort kommen? Und: Was soll Ziel und Zweck der Zeitzeugenpräsentationen sein?

Laut des „SFVV-Eckpunktepapiers“ soll vor allem die „Perspektive der Opfer“ Berücksichtigung finden.<sup>80</sup> Zweifelsohne ist die Sicht der von „Flucht und Vertreibung“ Betroffenen im Sinne eines Opfergedenkens notwendig,

---

79 Diese Steckbriefe sind auch im Ausstellungskatalog dokumentiert, siehe *Dagmar Kift* (Hrsg.), *Aufbau West. Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder*, Essen 2005.

80 Siehe „SFVV-Eckpunktepapier“, S. 12 und 17.

doch ist es insgesamt fraglich, ob eine tendenziell einseitige Ausrichtung sinnvoll ist. Bereits im Jahr 2003, als über ein mögliches „Zentrum gegen Vertreibungen“ debattiert wurde, hatte der Osteuropahistoriker Philipp Ther auf das Spannungsverhältnis von „Erinnern“ und „Aufklären“ für zukünftige museale Gedenkkonzeptionen hingewiesen:

„Menschen erinnern sich primär an ihr persönliches Schicksal und an einschneidende Ereignisse. Der zeitliche und geografische Horizont der Erinnerung an die Vertreibung konzentriert sich in der Regel auf diesen Vorgang selbst, den Transport, die erlittene Gewalt, die Vergewaltigungen. Der weitere Kontext und die Ursachen von Vertreibung [...] werden ausgeblendet. Diese Verdrängung ist erklärbar: Während die eigene Vertreibung emotional und als Trauma erlebt wurde, sind historische Kontexte und Erklärungen in der Regel kognitiv vermittelt.“

Man müsse sich daher, so Ther, entscheiden zwischen einem stark emotionalisierten Gedenken an „Flucht und Vertreibung“ aus der Opferperspektive, das Ursachen und Kontexte tendenziell ausspart, und einer Perspektive der Aufklärung, mit der auf das Erklären von Ursachen und Kontexten gesetzt wird.<sup>81</sup> Während das „SFVV-Eckpunktepapier“ auf den Präsentationsmodus der „Erinnerung“ ausgerichtet zu sein scheint, folgen die „Konzeptionellen Überlegungen“ dem Anspruch des „Aufklärens“. Wie in Kapitel 2.3 bereits dargelegt, wollen sie, dass im Rahmen der topografischen Module nicht nur die Perspektiven von Leidtragenden und Opfern berücksichtigt werden, sondern dass durch Zeitzeugenberichte und biografische Bezüge auch die Täter und Mitwisser am Ort der Zwangsmigration beziehungsweise das situative und personelle Umfeld in der „neuen Heimat“ vergegenwärtigt werden. Mit der Einbindung dieser unterschiedlichen Perspektiven sollen die Prägungen, Handlungsspielräume, Interessen und Motive vieler Akteure deutlich werden, weil dies als eine Voraussetzung dafür angesehen wird, Phänomene von Zwangsmigration und Integration analytisch aufbereiten, das heißt in ihren Ursachen, Verläufen und Wirkungen verständlich machen zu können. Dem Aufklärungsanspruch wollen die „Konzeptionellen Überlegungen“ zusätzlich dadurch gerecht werden, dass mit Zeitzeugenberichten und biografischen Bezügen die vielfältigen und

---

81 Vgl. Philipp Ther, *Erinnern oder aufklären. Zur Konzeption eines Zentrums gegen Vertreibungen*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 51, 2003, S. 36–41, für das Zitat S. 40.

mitunter widersprüchlichen Prozesse, die an konkreten Orten stattfanden, skizziert werden. Für die zu verwendenden Zeitzeugen und Biografien heißt das, dass diese nicht auf eindimensionale Identitäten oder eindeutige Opfer-Täter-Schemata festgelegt sein sollten.

Auch aus geschichtsdidaktischer Perspektive erscheinen – neben den oben erwähnten „Zeitzeugen der Integration und Erinnerungskultur“ eines „transnationalen Video-Forums gegenwärtiger Perspektiven“ – drei Aspekte bei der Einbindung von Zeitzeugen und Biografien als besonders sinnvoll: Erstens wäre es von Vorteil, „Brüche“ in individuellen Lebensgeschichten darzustellen, um – wie auch der Historiker Götz Aly darlegte – allzu simplen Erklärungs- und Deutungsansätzen vorzubeugen. Aly betonte die Bedeutung, auf die „lebensgeschichtlichen Irrungen und Wirrungen“ der an Zwangsmigrationen beteiligten Personen hinzuweisen, weil damit bei Besuchern eine „provokierende Ratlosigkeit“ entstehen könne, „die das Fragen und Nachdenken anregt“. Er hatte dabei besonders die Motive derjenigen im Blick, die schamlos von Zwangsmigrationen beziehungsweise von der Entrechtung der Opfer profitierten. Interessant wäre auch, die „lebensgeschichtlichen Irrungen und Wirrungen“ solcher Personen in den Blick zu nehmen, die sich nach ihrer „Vertreibung“ nachdrücklich als Opfer bezeichneten, obwohl sie zuvor in anderen Kontexten selbst zu den Vertreibern oder Unterstützern eines vertreibenden Systems gehört hatten.<sup>82</sup> Zweitens sollte für Besucher zudem erfahrbar gemacht werden, dass sich verschiedene Zeitzeugen in ihren Berichten widersprechen beziehungsweise das Gewesene kontrovers deuten.<sup>83</sup> Und drittens wäre es im Sinne historischer Aufklärungs- und Bildungsprozesse sinnvoll, wenn Besuchern Biografien präsentiert würden, die zu mehreren der in der Ausstellung dargestellten lokalen und regionalen Settings Bezüge

82 Vgl. einen Vortrag von Götz Aly, gehalten am 16.9.2010 anlässlich eines Symposiums zum Thema „Flucht, Vertreibung, ‚Ethnische Säuberung‘“ im Deutschen Historischen Museum, mit dem Titel „Fretwurst, der Deutsche – Ethnische Politik im 20. Jahrhundert: Eine Folge des Strebens nach nationaler und sozialer Gleichheit“, URL: <[www.perlentaucher.de/artikel/6486.html](http://www.perlentaucher.de/artikel/6486.html)> [23.11.2011].

83 Vgl. zum Prinzip der Kontroversität und Multiperspektivität einen erhellenden Aufsatz von *Karl Heinrich Pohl*, Wann ist ein Museum „historisch korrekt“? „Offenes Geschichtsbild“, Kontroversität, Multiperspektivität und „Überwältigungsverbot“ als Grundprinzipien musealer Geschichtsrepräsentationen, in: *Olaf Hartung* (Hrsg.), *Museum und Geschichtskultur. Ästhetik – Politik – Wissenschaft*, Bielefeld 2006, S. 273–286.

aufweisen, weil damit konkrete Verbindungslinien zwischen den verschiedenen Zwangsmigrationen im östlichen Europa aufgezeigt werden könnten.<sup>84</sup>

## 4.2 Exponate und ihre Inszenierungen

Fester Bestandteil fast jeder Ausstellung zum Themenkomplex „Flucht, Vertreibung und Integration“ waren, sofern es sich nicht um reine Foto- oder Dokumentensammlungen im Sinne von „Wandzeitungen“ handelte, dreidimensionale Exponate, welche oftmals von Flüchtlingen und Vertriebenen als Leihgaben zur Verfügung gestellt und in Vitrinen präsentiert oder in historisch-situativen Arrangements inszeniert wurden. Für das ereignisgeschichtliche Themenfeld von Flucht und Vertreibung waren dies sehr häufig Leiter- und Handwagen; Koffer, Kisten und Rucksäcke; Schlüssel von verlassenen Häusern und Wohnungen; auf der Flucht oder während der Vertreibung getragene Kleidungsstücke; Fluchtgepäck wie familiäre und traditionelle Kostbarkeiten, Kinderspielzeug, Handwerkszeug oder andere Gegenstände des täglichen Gebrauchs; Armbinden, Ausweisungsbescheide sowie offizielle und persönliche Dokumente. Politische Hintergründe und Entscheidungen wurden zumeist durch verschiedene Dokumente aufgezeigt, zum Beispiel die alliierten Vereinbarungen und Beschlüsse der Potsdamer Konferenz. Zur Veranschaulichung von Integrationsgeschichten dienten ebenfalls Fotografien, aber auch verschiedenste dingliche und schriftliche Exponate, so etwa Zeugnisse der Ankunft, des Lagerlebens und des Neubeginns, Vertriebenenausweise, Modelle der sozialen Wohnungsbauprogramme oder Handwerks- und Industrieprodukte, die den wirtschaftlichen Neuanfang und Wiederaufbau dokumentierten. Die politische Integration wurde sehr häufig durch Auszüge aus dem Lastenausgleichsgesetz oder durch die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ thematisiert, welche zumeist als ein Dokument der Versöhnung gedeutet wurde.<sup>85</sup>

---

84 Siehe zur Frage der biografischen Bezüge auch einige Anregungen von *Stefan Troebst*, Kuratorische Gedanken zu den „Konzeptionellen Überlegungen für die Ausstellungen der Stiftung ‚Flucht, Vertreibung, Versöhnung‘“, in: *H-Soz-u-Kult*, 16.9.2010, URL: [www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=1362&type=diskussionen](http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=1362&type=diskussionen) [23.11.2011].

85 Für eine kritische Einordnung der Charta siehe hingegen HSK Redaktion: Erklärung zum Beschluss des Bundestages „60 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen – Aussöh-

Opferorientierte Expositionen – wie die oben bereits beschriebenen – gingen in der Ausstellungsgeschichte oftmals einher mit eindrücklichen ästhetischen Inszenierungen. In der Schau „Leistung und Schicksal“ aus dem Jahr 1966 wurde vermutlich auch deshalb ein großformatiges Treck-Foto angebracht, weil damit die direkt davor postierten Tonbandaufzeichnungen von Zeitzeugen für die Besucher eindrucksvoll illustriert werden konnten (siehe Abb. 2). Im Zuge und in der Folge des allgemeinen Ausstellungsbooms der 1980er Jahre kamen ausstellungsarchitektonische Inszenierungen und historisch-situative Arrangements, die auf eine Emotionalisierung der Besucher abzielten, vermehrt in Mode. Einige Beispiele seien im Folgenden kurz skizziert:

Um die Lage der im Winter 1944/45 Flüchtenden besser verdeutlichen zu können, versuchten die Kuratoren der Exposition „Vor 40 Jahren – Flucht und Vertreibung – Teilung Deutschlands“ (1985), die Atmosphäre der Flucht mittels zweier Modell- und Foto-Inszenierungen zu veranschaulichen: Zum einen wurden in einer Vitrine zwei Modelle von Treck- und Pferdewagen im Miniaturformat gezeigt, platziert auf künstlichem Schneepulver. Die weißen Wände der Vitrine waren ausgekleidet mit großformatigen Fotos, die verschiedene winterliche Fluchtszenen zeigten: Ein Foto stellte eine Gruppe von Flüchtlingen dar, die die Spitze eines Trecks bildete, der sich in der Bilddiagonale bis zum Horizont zog. Ein anderes Foto zeigte aus Schnee und Eis herausragende Überreste eines Fluchtwagens, ein weiteres die Überreste eines Treckwagens am Ostsee-Strand (siehe Abb. 6). Zum anderen wurden ein männlicher und ein weiblicher Flüchtling in Lebensgröße nachgestellt, indem zwei Schaufensterpuppen in Winterkleidung gehüllt und mit einem Rodelschlitten ausgestattet wurden, der mit Gepäckstücken beladen war. Die beiden Flüchtlingsfiguren wurden vor einem großformatigen Foto postiert, durch das sie scheinbar in eine Winterlandschaft versetzt und in einen Flüchtlingsstrom eingereiht wurden (siehe Abb. 7).

---

nung vollenden“, in: H-Soz-u-Kult, 16.2.2011, URL: <[www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=1468&type=diskussionen](http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=1468&type=diskussionen)> [23.11.2011] oder einen Essay von *Jörg Hackmann*, Die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ vom 5. August 1950, in: Themenportal Europäische Geschichte, 2010, URL: <[www.europa.clio-online.de/2010/Article=463](http://www.europa.clio-online.de/2010/Article=463)> [23.11.2011].



Abbildung 6:  
Die Flucht en miniature: Foto-Treckwagenmodell-Inszenierung in der Ausstellung  
„Vor 40 Jahren – Flucht und Vertreibung – Teilung Deutschlands“ aus dem Jahr 1985.<sup>86</sup>



Abbildung 7:  
Aus Schaufensterpuppen und originalen Kleidungsstücken: eine Flüchtlings-Inszenierung in  
der Ausstellung „Vor 40 Jahren – Flucht und Vertreibung – Teilung Deutschlands“ aus dem  
Jahr 1985.<sup>87</sup>

86 Die Abbildung wurde entnommen aus einem Ausstellungskatalog aus dem Jahr 1995, diese Inszenierung wurde damals vom Westpreußischen Landesmuseum noch einmal verwendet. Westpreußisches Landesmuseum (Hrsg.), Vor 50 Jahren 1945. Flucht – Vertreibung – Kriegsende, Osnabrück 1995, S. 8.

87 Foto: Westpreußisches Landesmuseum, Münster-Wolbeck.

Sogar eine ganze Treck-Szene in Lebensgröße, bestehend aus Schaufensterpuppen und originalen Exponaten (so etwa Kleidungsstücke, Wagen und Gepäck), wurde vor dem Hintergrund von Fotoaufnahmen in der Dauerausstellung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg rekonstruiert. Aufgrund der Rückansicht der Figuren konnte bei Betrachtern dieser Szene der Eindruck erweckt werden, sie würden – gewissermaßen eingereiht in den Treck – Teil dieser dargestellten Fluchtgemeinschaft. Sowohl der künstliche Schnee und die winterliche Kleidung der Flüchtlingsfiguren als auch die farblich düstere Inszenierung hatten vermutlich das Potential, bei Besuchern Empfindungen von Kälte, Angst oder Mitleid hervorzurufen (siehe Abb. 8).<sup>88</sup>



Abbildung 8:  
Eine Treck-Inszenierung aus der Dauerausstellung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg.<sup>89</sup>

88 Auch die Kuratoren der Ausstellung „40 Jahre Arbeit für Deutschland – Die Vertriebenen und Flüchtlinge“ griffen in einem Kabinett auf das Mittel der Inszenierung zurück. Sie positionierten verschiedene originale Gepäckstücke und einen Handwagen derart vor einem großformatigen Foto, dass bei Besuchern der Eindruck entstehen konnte, sie seien Teil des auf dem Foto abgelichteten Geschehens – dass sie sich nämlich in oder vor einer größeren Gruppe wartender Flüchtlinge oder Vertriebenen befinden würden. Eine entsprechende Abbildung dieses Kabinetts findet sich in: Deutscher Ostdienst 36, 8.9.1989, S. 11.

89 Foto: Ostpreußisches Landesmuseum, Lüneburg.

Dezidiert auf Nacherleben, Einfühlen und Mitleiden ausgerichtet war die Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ (2005) im Bonner Haus der Geschichte.<sup>90</sup> Besuchern wurde am Anfang der Ausstellung eine Art Chip-Karte ausgehändigt, mittels derer sie im Laufe des chronologischen Ausstellungsrundgangs an dafür vorgesehenen Terminals Informationen über markante Lebensabschnitte einer konkreten Flüchtlings- oder Vertriebenenbiografie abrufen konnten. Auszüge aus eigens angefertigten Zeitzeugeninterviews, abrufbar an audiovisuellen Medienstationen, ergänzten dieses Angebot, so dass diverse thematische Aspekte nachvollziehbar wurden: von der Flucht beziehungsweise Vertreibung, über die Ankunft im Flüchtlingslager, den Neuanfang in der neuen Heimat bis hin zum späteren Umgang mit der Erinnerung. Das Prinzip des „erlebnisorientierten Nachvollzugs“ wurde ergänzt durch eine architektonische Inszenierung im Zentrum der Ausstellung: Zunächst trat man als Besucher durch den bereits erwähnten schwarzen Tunnel, dessen Fotos den deutschen Angriffs- und Vernichtungskrieg und die Besatzungsherrschaft in Osteuropa aufzeigen sollten (siehe Abb. 4). Dann folgte ein korridorähnlicher Raum, in dem auf der linken Seite spontane Fluchtbewegungen und Evakuierungsmaßnahmen des Winters 1944/1945 in Wort, Bild und Objekt sowie die Flucht über die Ostsee dargestellt wurden. Auf der rechten Seite wurden dagegen die organisierten Vertreibungen der Nachkriegszeit präsentiert. Hier wurde die fotografische Darstellung nicht vom Treck, sondern vom Transportmittel Eisenbahnwaggon dominiert.<sup>91</sup> Am Ende dieses „Korridors des Leidens“, dessen leicht ansteigender Fußboden von den Besuchern – scheinbar analog zu den Flüchtlingen und Vertriebenen – gewissermaßen unter körperlichen Mühen

---

90 Für eine Erläuterung der allgemeinen Arbeits- und Präsentationsprinzipien des HdG (das heißt Besucher- und Erlebnisorientierung sowie das Wecken von Emotionen) siehe *Tim Völkering*, *Flucht und Vertreibung im Museum. Zwei aktuelle Ausstellungen und ihre geschichtskulturellen Hintergründe im Vergleich*, Berlin 2008, S. 65ff., hier auch weitere Literatur.

91 In der Exposition „Aufbau West – Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder“ (2005) wurde in einer Eingangssequenz sogar ein originaler Güterwaggon ausgestellt. Damit sollte nach Auskunft der Kuratorin Dagmar Kift darauf hingewiesen werden, dass die deutschen Vertriebenen nicht die ersten waren, die in Güterwaggons zwangsbewegt wurden, und dass „Flucht und Vertreibung“ eine Vorgeschichte hatten. (Die Auskunft wurde auf Nachfrage des Verfassers per Email erteilt).

beschritten werden musste, stand dann eine originale Flüchtlingshütte. Deren Inneres war von den Kuratoren mit entsprechenden Objekten realitätsnah inszeniert worden: ein Bett, verschiedene Möbel und Küchenutensilien (siehe Abb. 9).<sup>92</sup> Die Flüchtlingsbaracke bildete gleichzeitig den Auftakt für eine ausführliche Darstellung des Neuanfangs und diverser Aspekte der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Integration im Nachkriegsdeutschland.



Abbildung 9:  
Das Innere der authentischen Flüchtlingsbaracke in der Ausstellung  
„Flucht, Vertreibung, Integration“ (2005).<sup>93</sup>

Für die jüngere Zeit lässt sich der Trend beobachten, dass Kuratoren zurückhaltender inszenieren, indem sie die bekannten ikonografischen Formen aufgreifen und auf abstrakte Weise mit ihnen experimentieren. In zwei Räumen der Ausstellung „Erzwungene Wege“ (2006) bedienten sich die Kuratoren des Motivs des Koffers, das für museale Darstellungen von Mi-

92 Nachbildungen von Flüchtlingsunterkünften finden sich übrigens in einigen Expositionen zum Thema „Flucht, Vertreibung und Integration“.

93 Foto: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Michael Jensch/Axel Thünker.

gration, mithin von Deportationen im Zweiten Weltkrieg häufig genutzt wird: Aufeinander gestapelte weiße Holzkuben, die als Vitrinen und Texttafeln fungierten, standen dem Besucher als „Gepäcklandschaften“ gegenüber und gewannen so selbst exponatähnlichen Charakter (siehe Abb. 10).



Abbildung 10:  
Vitrinenkonstruktion als „Gepäcklandschaften“ im zweiten Raum der Ausstellung  
„Erzwungene Wege – Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“  
aus dem Jahr 2006 (Foto: Jan Bitter, Berlin).

Ein zentrales gestalterisches Element der 1995er-Ausstellung „Fremde Heimat – Das Lager Schlotwiese nach 1945“ bildete das Motiv der Kiste, sei es als originales Ausstellungsstück oder als Vitrinenkiste, in der Objekte präsentiert wurden. Der Gestalter der Ausstellung erklärte den Rückgriff auf diese Formensprache damit, dass „Transportkisten die Mobilitätsbereitschaft ausdrücken, das Vorübergehende“. Weil die „Schlotwieser“ die Erfahrung der erzwungenen Migration durchlitten hatten und lange in einem Status der Unsicher- und Ungewissheit lebten, wurde in der Ausstellung daher – ganz so, wie es viele Lagerbewohner tatsächlich taten – „nicht alles ausgepackt“, einiges blieb „in Kisten verpackt“. Zudem wurde die 120 Quadratmeter große Ausstellungsfläche von einem groben Bretterzaun umgeben, so dass die Besucher in eine inszenierte Lager- und Barackenatmosphäre versetzt wurden: Ihr Ausstellungsrundgang glich also gewissermaßen einem Gang durch die Geschichte des Lagers (siehe Abb. 11).<sup>94</sup>



Abbildung 11:  
Blick in die 1995er-Ausstellung „Fremde Heimat – Das Lager Schlotwiese nach 1945“, deren architektonische Gestaltung an eine Lager- und Barackenatmosphäre erinnerte.<sup>95</sup>

94 Siehe die Zitate bei *Peter Tucholski*, Zur Gestaltung der Ausstellung „Fremde Heimat“, in: *Mathias Beer/Paula Lutum-Lenger* (Hrsg.), *Fremde Heimat. Das Lager Schlotwiese nach 1945*, Der Katalog zur Ausstellung, Stuttgart/Tübingen 1995, S. 15 f.

95 Foto: Haus der Geschichte Baden-Württemberg.

In der Ausstellung „hier geblieben – Zuwanderung und Integration in Niedersachsen 1945 bis heute“ (2002) war das Kabinett für die Flüchtlinge und Vertriebenen von außen wie ein Hausrohbau, von innen wie ein Wohnzimmer der 1950er Jahre gestaltet, um den Besuchern auf visuelle Weise den Eindruck einer Zeit des Neuanfangs zu vermitteln.

In der Ausstellung „Ihr und Wir“ (2009) wurde auf eine konkrete Präsentation der Ereignisse von Flucht und Vertreibung in Bildern und Objekten verzichtet. Stattdessen wurden sie in einem ersten Ausstellungsraum auf abstrakte Weise dargestellt: Unzählige Pfeile, die mittels einer Lichtprojektion über eine auf dem Boden gedruckte Landkarte Ostmitteleuropas zogen, sollten symbolisch zeigen, dass Europa zur Zeit des Zweiten Weltkriegs in



Abbildung 12:  
Zwangsmigrationen des Zweiten Weltkriegs wurden im ersten Raum der 2009er-Ausstellung „Ihr und Wir – Integration der Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg“ durch unzählige Pfeile, die mittels einer Lichtprojektion über eine auf dem Boden gedruckte Landkarte Ostmitteleuropas zogen, symbolisch vergegenwärtigt.<sup>96</sup>

Bewegung war (siehe Abb. 12). Die 28 Objektvitrinen des Hauptraums der Exposition hingegen, welche in der Form eines Hauses gestaltet waren, konnten als Zeichen des Neuanfangs in der neuen Heimat Baden-Württemberg gedeutet werden, da sie insgesamt das Bild einer Siedlung ergaben (siehe Abb. 5).

### 4.3 Argumente für eine Präsentationsform im Stile einer historischen Dokumentation

Es mag sein, dass ausstellungsarchitektonische Inszenierungen und historisch-situative Objekt-Arrangements förderlich sein können, wenn es darum geht, die historische Vorstellungskraft oder die Empathie des Besuchers anzuregen. Aus geschichtsdidaktischer Sicht jedenfalls können sie ein gewisses Lernpotential besitzen, welches sich aber nur dann entfalten lässt, wenn sich der Betrachter mit Inszenierungen und ihren (Be-)Deutungsmöglichkeiten bewusst und fragend auseinandersetzt. Aus sich selbst heraus führen ausstellungsarchitektonische Inszenierungen und historisch-situative Arrangements jedoch sicherlich nicht zwangsläufig dazu, dass sich der Betrachter reflektiert mit der museal präsentierten Geschichte beschäftigt. Sofern Besucher nicht selbst entsprechende Fähigkeiten zur Analyse des Mediums Ausstellung „mitbringen“, sind museumspädagogische Denkanstöße unerlässlich.<sup>97</sup>

Auch geben ausstellungsarchitektonische Inszenierungen und historisch-situative Arrangements keine Gewähr für ein historisches Verstehen des Gewesenen. Übertragen auf das Ausstellungsthema „Flucht und Vertreibung“ lässt sich sehr stark bezweifeln, dass solche inszenatorischen Nachbildungen, wie sie oben beschrieben worden sind, zu einer intensiven Beschäftigung mit den historischen Ursachen und Kontexten führen. Vielmehr wird damit die Aufmerksamkeit des Betrachters auf die Situation und Perspektive der Leidtragenden und Opfer gelenkt. Zudem liegt die Vermutung

---

97 Vgl. *Tim Völkerling*, Forum: Entgegnung auf Wolfram von Scheliha und Anmerkungen zum Bildungsauftrag der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, in: H-Soz-u-Kult, 8.10.2010, URL: [www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=1381&type=diskussionen](http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=1381&type=diskussionen) [23.11.2011].

nahe, dass szenische Nachbildungen den Betrachter entweder dazu verleiten, bereits vor dem Ausstellungsbesuch vorhandene Geschichtsvorstellungen während der Betrachtung lediglich zu bestätigen; oder dass aus den erlebnis- und opferorientierten Inszenierungen in erster Linie aus Betroffenheit heraus die historische Erkenntnis erwächst, dass „damals alles ganz schlimm war“, wie es so oft in Besucherbüchern von Ausstellungen zum Thema „Flucht und Vertreibung“ zu lesen ist. Ein historischer Erkenntnis- und Lernprozess, der als gelungen betrachtet und bezeichnet werden will, sollte im Resultat jedoch mehr umfassen als die Artikulation einer solch zwar richtigen, aber doch selbstverständlichen Aussage.

Zunächst einmal stellt sich vor diesem Hintergrund die grundlegende Frage, ob es in medialer und methodischer Hinsicht sinnvoll ist, das ohnehin schon sehr emotional besetzte Thema „Flucht und Vertreibung“ auf dramatisierende und vielleicht auch emotional überwältigende Weise in Szene zu setzen. Dies geschah in der Vergangenheit vor allem in solchen Ausstellungen, in denen dreidimensionale Objekte, Videos sowie großformatige Fotos und Bilder zur Erzeugung von Stimmungen genutzt oder zu atmosphärischen Bildgeschichten zusammengefügt wurden. Dies ist zwar vor allem an älteren Ausstellungskonzepten zu bemängeln, wie etwa dem bereits erwähnten Foto-Zeitzeugen-Arrangement aus der 1966 eröffneten Ausstellung „Leistung und Schicksal“ (siehe Abb. 2) oder den ebenfalls bereits beschriebenen figürlichen Flüchtlings-Inszenierungen der 1980er Jahre (siehe Abb. 7 und 8). Jedoch können auch in jüngeren Expositionen eindrucksvolle Inszenierungen von Flüchtlingstrecks vorkommen, denen sich der vorbeigehende Besucher der Ausstellung kaum entziehen kann. Dies geschah im Prolog der Bonner Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ (2005) durch die Präsentation eines auf einem niedrigen Sockel platzierten, leeren Flüchtlingswagens, durch einen an der gegenüberliegenden Wand angebrachten Monitor, der Schwarz-Weiß-Aufnahmen von Flucht- und bedrohlichen Kriegereignissen zeigte und von dem überdies entsprechende akustische Signale zu vernehmen waren, sowie durch eine in Brauntönen gefärbte Druckgrafik, die in schematischer Weise vier Flüchtende im Profil und ihren Wagen darstellte (siehe Abb. 13). Überlagert und damit gebrochen

wurde dieses Bild durch einen Fries mit elf verschiedenen künstlerischen Darstellungen verschiedener Vertreibungen der Menschheitsgeschichte. Nach oben hin wurde die Tafel mit großformatig überblendeten Schriftzügen abgeschlossen. Erst im Vergleich mit der älteren Inszenierung des Ostpreußischen Landesmuseums aus den 1980er Jahren (siehe Abb. 8) ist dieses scheinbar inszenatorisch zurückgenommene Arrangement als subtile Überwältigung zu entlarven: Zwischen Treckwagen und Kriegsgeräuschen, ausgemergelte Flüchtlinge vor Augen, die ihn in seiner angestrebten Laufrichtung begleiteten, betrat der Besucher die Ausstellung, indem er beinahe selbst die Perspektive der Opfer einnehmen musste.



Abbildung 13:  
Prolog der Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ (2005) im Bonner Haus der  
Geschichte.<sup>98</sup>

98 Foto: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Michael Jensch/Axel Thünker.

Ein anderes Beispiel für ein fragwürdiges Phänomen musealer Präsentationstechnik ist die bereits erwähnte Foto-Inszenierung in der Ausstellung „Vor 40 Jahren – Flucht und Vertreibung – Teilung Deutschlands“ (siehe Abb. 6) – fragwürdig deshalb, weil bei diesem medialen Ensemble der Absicht, Emotionen zu wecken, offensichtlich Vorrang gegenüber einer eigentlich nötigen quellenkritischen Präsentation eingeräumt wurde. So hätte es der historischen Aufklärung und Bildung sehr gedient, wenn der Besucher über den Quellenwert des in der Mitte der Vitrine platzierten Fotos in Kenntnis gesetzt worden wäre. Doch darüber, dass diese Aufnahme – so wie viele der überlieferten Fotografien über die Ereignisse der Flucht – im Kontext nationalsozialistischer Propaganda entstanden war,<sup>99</sup> wurden die Besucher weder in der Ausstellung noch im zugehörigen Katalog informiert. Die Präsentation dieser Fotografie zielte einzig auf eine (im eigentlichen Sinne nicht mögliche) Vergegenwärtigung von Gefühlen der dargestellten Flüchtlinge und somit auf die Erzeugung von Stimmungen in der Vorstellungswelt der Betrachter.

In einer zukünftigen SFVV-Dauerausstellung aber sollten Fotografien wie diese – genauso wie jede andere Quellengattung – nicht ausschließlich zur Illustration der zweifellos schlimmen und mitunter lebensbedrohlichen Situation der Zwangsmigranten verwendet werden. Aus geschichtsdidaktischer Sicht müssen sie in jedem Fall quellenkritisch hinsichtlich ihrer Entstehung, Wirkung und Rezeption aufbereitet werden, damit die SFVV ihrem historischen Aufklärungsanspruch gerecht werden kann.

Dieser quellenkritische Umgang sollte auch und besonders für die Zeitzeu-  
genberichte gelten, deren Aussagen, so Philipp Ther, „nicht einfach als authentische Beschreibung eines bestimmten historischen Vorgangs“ verstanden werden dürften.<sup>100</sup> Ein Manko bisheriger Ausstellungsprojekte war

99 Vgl. dazu im Allgemeinen und speziell zu dieser Treck-Fotografie *Gerhard Paul*, *Der Flüchtlingstreck. Bilder von Flucht und Vertreibung als europäische lieux de mémoire*, in: *ders.* (Hrsg.), *Das Jahrhundert der Bilder. 1900 bis 1949*, Göttingen 2009, S. 666–673 sowie *Scholz*, *Schmerzens-Mutter-Liebe* (2010), S. 184.

100 Vgl. *Ther*, *Erinnern oder aufklären* (2003), S. 40. Vgl. mit einer ähnlichen Argumentation für ein anderes geschichtskulturelles Medienformat *Maren Röger*, *Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung und Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen. Funktionen und Funk-*

nämlich, dass der „Zeitzeuge“, dessen Aussagen häufig im Rahmen von Oral-History-Projekten produziert wurden, zumeist ohne jede kritische Reflexion – weder in der Ausstellung selbst, noch in einem begleitenden Katalog – präsentiert wurde.<sup>101</sup>

Dem von der Politik an die SFVV herangetragenen Aufklärungsanspruch kommen die „Konzeptionellen Überlegungen“ insofern nach, als sie mit ihrer medialen und methodischen Ausrichtung die Zielsetzung verfolgen, dass bei Besuchern quellenkritisches Denken und ein reflexives Geschichtsbewusstsein angebahnt werden sollen.<sup>102</sup> So soll die zukünftige SFVV-Dauerausstellung im Stile einer historischen Dokumentation konzipiert und nicht im Sinne eines erlebnisorientierten Orts gestaltet werden, das heißt, dass von emotionalisierenden ästhetischen Ensembles und unkritischen Quellenpräsentationstechniken abgesehen werden sollte.<sup>103</sup>

---

tionalisierungen, 1981–2010, in: *Heinke M. Kalinke* (Hrsg.), *Zeitzeugenberichte zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen*, Oldenburg 2011/2012, URL: <[www.bkge.de/52803.html](http://www.bkge.de/52803.html)> beziehungsweise <[www.bkge.de/download/Roeger\\_Geschichtsfernsehen.pdf](http://www.bkge.de/download/Roeger_Geschichtsfernsehen.pdf)>, hier: S. 15f. [23.11.2011].

- 101 Zu bedenken ist, dass der Oral-History-Methode viele Probleme und Schwächen inne wohnen, die sich auf die Funktionsweise und Zuverlässigkeit des Gedächtnisses, die Repräsentativität, Objektivität, Reliabilität und Validität von Oral-History-Interviews sowie auf generelle Auswertungs- und Kontrollmöglichkeiten beziehen (vgl. dazu *Alexander C. T. Geppert*, *Forschungsethik oder historische Disziplin? Methodische Probleme der Oral History*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 45, 1994, S. 303–323). Vgl. zu problematischen Aspekten der Quellengattung „Zeitzeuge“ auch einen Vortrag von Jörg Skribeleit mit dem Titel „Das Verschwinden der Zeitzeugen – Metapher eines Übergangs“, gehalten auf der Tagung „Zeitzeugen im Museum“, URL: <[http://www.bkge.de/download/Flyer\\_Zeitzeugen\\_im\\_Museum.pdf](http://www.bkge.de/download/Flyer_Zeitzeugen_im_Museum.pdf)> [23.11.2011]; Skribeleits Vortrag wird in naher Zukunft auf der Tagungs-Homepage veröffentlicht, URL: <<http://www.bkge.de/52803.html>> [23.11.2011].
- 102 Vgl. in Ergänzung zu den „Konzeptionellen Überlegungen“ *Völkerling*, *Entgegnung auf Wolfram von Scheliha* (2010).
- 103 Die „Konzeptionellen Überlegungen“ unterscheiden sich in diesem Punkt vom „SFVV-Eckpunktepapier“, welches vorsieht, Exponate nicht nur „anregend“ präsentieren, sondern auch „zurückhaltend“ inszenieren zu wollen (siehe dazu Kap. 2.2). Was konkret damit gemeint ist, bleibt abzuwarten. Auch die Ausstellung „Erzwungene Wege“ (2006) war zurückhaltend inszeniert. Problematisch war sie aber dennoch, weil die ästhetische Gestaltung der Exposition den Besuchern eine zweifelhafte historische Deutung der Geschehnisse nahe legte (siehe dazu Kap. 3.2).

Die „Konzeptionellen Überlegungen“ wollen den Besuchern nicht den Standpunkt von Nacherlebenden zuweisen, die sich vor allem in das Schicksal der Leidtragenden einzufühlen hätten. Sie sehen für sie eine Position der Suchenden und Fragenden vor, weil sie der Prämisse folgen, dass sich historisches Verstehen und historisches Lernen aus dieser Position am ehesten entwickeln lässt.<sup>104</sup> Folglich soll die SFVV-Dauerausstellung laut der „Konzeptionellen Überlegungen“ ein Ort sein, an dem Fragen gestellt, an dem die Ursachen von Zwangsmigrationen erklärt, an dem wissenschaftliche Deutungs- und Erklärungsmuster diskutiert und anhand verschiedener, vorhandener Quellengattungen geprüft werden. Besucher sollen sich demnach – unterstützt durch entsprechende museumspädagogische Angebote – in einer forschend-fragenden Haltung mit dem Präsentierten und ihren eigenen mentalen Geschichtsbildern auseinandersetzen können.

## 5. Zusammenfassung und Desiderata

Weil Flucht, Vertreibung und Integration spezifische lokale und regionale Ereignisse gewesen sind, bietet es sich an, in einer Ausstellung, in der diese Themen vergegenwärtigt werden sollen, auf lokale und regionale Settings des mittleren, östlichen und südöstlichen Europa zurückzugreifen. Der topografische Modularisierungsansatz der „Konzeptionellen Überlegungen“ ermöglicht es, die geografisch und zeitlich sehr unterschiedlich gelagerten europäischen Zwangsmigrationen im Kontext des Zweiten Weltkriegs sowie die kontroversen Erinnerungen daran exemplarisch und angemessenen darzustellen.

Gegenüber vielen bisherigen Versuchen, die Flucht und Vertreibung der Deutschen auf nationalgeschichtliche Weise museal aufzubereiten, liegt die Stärke des Ansatzes der topografischen Modularisierung darin, dass das beabsichtigte „Panorama der Orte“ die europäische Dimension des Themas in den Blick nimmt. Zudem eignet sich der lokal- und regionalhistorische

---

104 Vgl. zu diesem Ansatz eines forschend-entdeckenden oder erkundenden Lernens auch einige Überlegungen von *Berit Pleitner*, Historisches Lernen im Museum, in: *Jan Hodel/ Béatrice Ziegler* (Hrsg.), *Forschungswerkstatt Geschichtsdidaktik 09. Beiträge zur Tagung „geschichtsdidaktik empirisch 09“*, Bern 2011, S. 35–44.

Ansatz viel besser als ein chronologisches Ausstellungskonzept wie das des „SFVV-Eckpunktepapiers“, um Parallelen, Unterschiede und Zusammenhänge verschiedener Phänomene von Zwangsmigration darzustellen.

Ferner kann durch die Strukturierung eines jeden topografischen Moduls nach vier problemorientierten Leitfragen nicht nur ein konkretes Ereignis selbst, sondern vielmehr eine zeitliche Tiefendimension in den Blick genommen werden, mit der Vorgeschichte(n), Ursachen, Anlässe, Verläufe, Folgen und Wirkungen differenziert und analytisch aufgezeigt werden können: Der erste Zugang der „Konzeptionellen Überlegungen“ „Staat - Nation - Rasse“ hilft, die politischen und ideologischen Grundlagen und Verbindungslinien der regional unterschiedlich verlaufenen Zwangsmigrationen zu verdeutlichen. Das beziehungsgeschichtliche Paradigma des zweiten Zugangs „Zusammenleben“ gestattet eine differenzierende Sicht auf lokale und regionale Settings und kann so völkisch-nationalen und ethnisierenden Deutungsmustern und Geschichtsverständnissen vorbeugen. Die weiteren Zugänge „Integration“ und „Erinnerung und Begegnung“ fokussieren die Nachgeschichte(n) von „Flucht und Vertreibung“, also die Auswirkungen auf Individuum und Gesellschaft, und insbesondere die geschichtskulturellen Verarbeitungsprozesse verschiedener Erinnerungs- und Gedächtnisgemeinschaften. Speziell durch den vierten problemorientierten Zugang und das „transnationale Video-Forum gegenwärtiger Perspektiven“ soll es gelingen – begleitet durch museumspädagogische Programme – bei den Besuchern einer zukünftigen SFVV-Dauerausstellung Reflexionsprozesse über Geschichtskonstruktionen und Geschichtsbilder anzuregen, um die Ausbildung eines reflexiven Geschichtsbewusstseins zu ermöglichen. Bei der Umsetzung eines solchen Konzepts wäre dem Aufklärungsanspruch des SFVV-Gesetzestexts zumindest aus geschichtsdidaktischer Sicht entsprochen. Im Sinne didaktischer Transparenz und eines besseren Verständnisses sollten die vier problemorientierten Zugänge den Besuchern in einem Prolog als (mögliche) erkenntnisleitende Fragen ihres Besuchs kurz und knapp offen gelegt werden. Dass Besucher überdies eigene Fragestellungen „mitbringen“ oder während ihres Aufenthaltes in der Dauerausstellung entwickeln, ist dadurch selbstverständlich nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr wünschenswert.

Die „Konzeptionellen Überlegungen“ sehen die Einbindung von Zeitzeugenberichten und biografischen Linien vor. Einerseits soll dadurch den Opfern und Leidtragenden von „Flucht und Vertreibung“ Stimme und Aufmerksamkeit gegeben werden, damit ihrer gedacht werden kann: Dass individuelles Leid artikuliert und gleichzeitig gesellschaftlich anerkannt wird, soll „Versöhnung“ im Sinne einer Verständigung von Betroffenen und Nicht-Betroffenen ermöglichen. Noch wichtiger ist den Autoren der „Konzeptionellen Überlegungen“ jedoch andererseits, die Kontexte und Ursachen von Zwangsmigrationen darzulegen – also die Frage zu klären, warum und wie Menschen zu Leidtragenden beziehungsweise zu Opfern wurden. Im Zuge eines historischen Aufklärungsprozesses soll deshalb beleuchtet werden, welche Politik zu Vertreibungen führte und welche Motive und Interessen Menschen dazu veranlassten und bewogen, andere Menschen zu vertreiben, sich an der Durchführung zu beteiligen oder eben nicht zu beteiligen. Neben den Perspektiven der Leidtragenden sollen in den topografischen Modulen also gerade auch die Täter und Mitwisser Berücksichtigung finden. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass das Nachdenken und Diskutieren über deren Handlungsspielräume ein wertvolles Potential für historisches Lernen bietet. Laut der „Konzeptionellen Überlegungen“ soll die SFVV-Dauerausstellung also kein Ort des (mit-)leidenden Gedenkens, sondern ein Ort des Fragens, Erklärens und Verstehens sein.

Schließlich ist an den „Konzeptionellen Überlegungen“ positiv hervorzuheben, dass die im Gesetz zur Errichtung der SFVV geforderte „Zusammenarbeit mit deutschen und internationalen Museen und Forschungseinrichtungen“ in der topografischen Modularisierung bereits angelegt ist. Zur Vorbereitung und Erstellung der Dauer- und Wechsellausstellungsmodule könnten entsprechende Partner aus Deutschland und dem östlichen Europa zur Mitarbeit eingeladen werden. Unter Umständen gab und gibt es bereits topografisch ausgerichtete Zwangsmigrationsausstellungen, die von osteuropäischen Museums- und Wissenschaftsinstitutionen oder Akteuren der Zivilgesellschaft durchgeführt worden sind.<sup>105</sup>

---

105 Ein Beispiel dafür ist folgendes Ausstellungs- und Dokumentationsprojekt: *Vladimir Kaiser* (Hrsg.), *Intolerance. Češi, Němci a Židé na Ústecku 1938–1948, Usti nad Labem 1998.*

Mit diesem Aspekt sind weitere pragmatische Überlegungen verbunden. Es ist erforderlich, dass für die Erarbeitung topografischer Module entsprechende lokal- und regionalhistorische Forschungsergebnisse vorhanden sind und ausgewertet werden beziehungsweise dass geschichts- und kulturwissenschaftliche sowie volkskundliche Forschungen angeregt werden, die im Sinne der vier problemorientierten Leitfragen strukturiert sind. Nötig wäre auch, entsprechende Quellen zu sammeln, um sie für eine museale Präsentation bereitstellen zu können, darunter „Ego-Dokumente“ verschiedenster Art, zum Beispiel Briefe, Tagebücher und Erlebnisberichte.

Durchzuführen wären außerdem Zeitzeugeninterviewprojekte und die Speicherung und Aufbereitung dieser audiovisuellen Daten für eine Ausstellungspräsentation. Dies betrifft einerseits die Zeitzeugen der topografischen Module, andererseits die „Zeitzeugen der Integration und Erinnerungskultur“ für das vorgesehene transnationale Video-Forum gegenwärtiger Perspektiven.

Aus geschichtsdidaktischer Sicht wären zudem – im Zuge solcher Interviewprojekte – empirische Forschungen wünschenswert, die der Frage nachgehen, was Menschen unterschiedlicher Generationen und Herkunft über den Themenkomplex Zwangsmigration wissen, welche Bedeutung dem Thema „Flucht und Vertreibung“ in ihren Geschichtsvorstellungen und ihrem Geschichtsbewusstsein zukommt, welche Rolle es im Alltag und im kommunikativen Gedächtnis der Familie spielt(e) und wie sie geschichtspolitische Kontroversen und geschichtskulturelle Phänomene wahrnehmen. Empirische Forschungen dieser Art wären insofern wichtig, als mit diesen Erkenntnissen einerseits weitere Ausstellungskonzeptionen reflektiert, andererseits museumspädagogische Angebote ausgerichtet und erarbeitet werden könnten.

## Zum Autor



### **Tim Völkering**

studierte von 2001-2007 die Fächer Geschichte und Sport an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, war nach dem Abschluss des 1. Staatsexamens als wissenschaftliche Hilfskraft am dortigen Institut für Didaktik der Geschichte tätig und verfolgt seitdem ein Dissertationsprojekt mit dem Arbeitstitel „Die Vergegenwärtigung der Themen Flucht, Vertreibung und Integration in historischen Ausstellungen seit 1950“.

## Gesprächskreis Geschichte

Im Gesprächskreis Geschichte der Friedrich-Ebert-Stiftung werden historische Themen von aktueller politischer Bedeutung diskutiert. Die Publikationen der Reihe gehen in der Regel auf Veranstaltungen zurück, die in Bonn oder Berlin stattgefunden haben und sich an eine breitere historisch interessierte Öffentlichkeit richten.

Die Schriftenreihe erscheint seit 1992 und ist in der Digitalen Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung im Volltext frei zugänglich:

<[http://www.fes.de/archiv/adsd\\_neu/inhalt/gespraechskreis.htm](http://www.fes.de/archiv/adsd_neu/inhalt/gespraechskreis.htm)>

Zuletzt sind erschienen:

Meik Woyke (Hrsg.)

50 Jahre Archiv für Sozialgeschichte. Bedeutung, Wirkung, Zukunft. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2011. – ca. 55 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 92)

ISBN 978-3-86872-819-4

Benjamin Ziemann

Die Zukunft der Republik? Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold 1924–1933.

Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2011. – 74 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 91)

ISBN 978-3-86872-690-9

Michael Ruck/Michael Dauderstädt

Zur Geschichte der Zukunft. Sozialdemokratische Utopien und ihre gesellschaftliche Relevanz. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2011. – 92 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 90)

ISBN 978-3-86872-644-2

Max Bloch

Wir müssen aus dem Turm heraus! Der Weg der SPD zur Volkspartei 1907–1959. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2011. – 36 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 89)

ISBN 978-3-86872-539-1

Dieter Wunder/Ute Erdsiek-Rave

Bildung – ein sozialdemokratisches Zukunftsthema. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2010. – 32 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 88)

ISBN 978-3-86872-412-7

Masaaki Yasuno

Die Entwicklung des Godesberger Programms und die Rolle Erich Ollenhauers. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2010. – 60 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 87)

ISBN 978-3-86872-349-6

Michael Schneider

Politischer Widerstand? Dissens im Alltag des „Dritten Reichs“. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2010. – 43 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 86)

ISBN 978-3-86872-319-9